

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

| | |
|-----------------------|---------|
| monatlich . . . | Ke 16.- |
| vierteljährlich . . . | 48.- |
| halbjährig | 90.- |
| jährlich | 192.- |

Abstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montags täglich früh.

Ein neuer Erfolg Hendersons.

London, 10. März. (Reuters.) Das Unterhaus beendete spät abends die Debatte über die internationale Schiedsgerichtsbarkeit internationaler Streitigkeiten und den Beitritt Englands zur Generalakte hierüber. Das Haus lehnte den von Austen Chamberlain eingebrachten konventionellen Änderungsantrag, mit dem die Genfer Generalakte abgelehnt wird, mit 231 gegen 139 Stimmen ab und nahm sodann die von Henderson vorgelegte Entschlieung, die den Beitritt zur Generalakte empfiehlt, mit dem gleichen Stimmenverhältnis an.

Mosley aus der Arbeiterpartei ausgeschlossen.

London, 10. März. Der Exekutivsausschuss der Arbeiterpartei nahm einstimmig eine Resolution an, in der es heißt: Sir Oswald Mosley ist nicht mehr Mitglied der Partei infolge seiner Aktion, die darauf gerichtet ist, eine neue Partei zu gründen. Mosleys Vorgehen wurde als „ausgezeichnete Alloyalität“ erklärt und festgestellt, daß die Zugehörigkeit zu der neuen Partei mit der Mitgliedschaft bei der Arbeiterpartei unvereinbar sei.

Triumphzug Gandhis.

New Delhi, 10. März. Mahatma Gandhi fuhr im Triumph von New Delhi in seinen Aufbruchsort Ahmedabad. In jeder Bahnstation strömte eine Menge von Jndern zu seiner Ehrengewandlung zusammen. Auf die Freudenrufe der Menge und auf ihr Ersuchen zum Volke zu sprechen, antwortete Gandhi jedoch nicht, sondern sah veronnen mit verführten Händen still, bis sich der Zug wieder in Bewegung setzte. In Ahmedabad wurde Gandhi herzlich begrüßt. Die angekommene Menschenmenge ging nicht früher auseinander, als bis Gandhi ihr seinen Segen erteilt hatte.

Auch Japan stimmt dem Marineabkommen zu.

London, 10. März. (Reuters.) Wie vermutet, enthält die japanische Antwort auf den Vorschlag des französisch-italienischen Marineabkommens eine vorbehaltlose Zustimmung. Die Einzelheiten der in London bereits überreichten Antwort sind der Öffentlichkeit noch nicht bekannt, es heißt jedoch, daß der japanischen Antwort eine Note mit Bemerkungen angehängt ist, die den Charakter der Wünsche zeigen, welche Japan den am dem Marineabkommen beteiligten Großmächten kundgibt. Es vermute, daß dieser Kommentar vor allem auf die Frankreich zugestanden hohe U-Boot-Tonnage, ferner auf die Tonnage alter Kampfschiffe und schließlich auf die Panzerkreuzerfrage aufmerksam macht. Inwiefern dieser Kommentar ist, daß sie auf der Konferenz für allgemeine Abrüstung, die im nächsten Jahre in Genf stattfinden soll, in Betracht gezogen werden.

Rumänische Stabilisierungsanleihe.

Paris, 10. März. Nach Informationen aus gut unterrichteten Finanzkreisen soll sich die Sopas melden, der Gesamtwert der rumänischen Stabilisierungsanleihe auf 1325 Millionen Franken belaufen, von denen 575 Millionen in Frankreich zur Verzinsung aufgelegt werden sollen. Der Ausgabebetrag der Anleihe soll 87 Prozent der Zinsfuß 7,5 Prozent betragen. Für die Tilgung soll ein Zeitraum von 30 Jahren vorgezogen sein. Das Abkommen soll verschiedene Klauseln sowohl für die Garantierung der Zinszahlungen als auch für die Verwendung des Ertrages der Anleihe zu produktiven Investitionen enthalten.

Die Wirtschaftslage in Währen-Schlesien.

Währisch-Stein, 10. März. Die Beschäftigung in der Mehrzahl der Industriezweige in Nordost-Währen und Schlesien hat im Monate Februar gegenüber dem Jänner keine größere Besserung erfahren. An Beschäftigungslage ist die Eisenindustrie, die Steinerze und Maschinenfabriken, die zu weiteren Arbeiterentlassungen griffen. Auch die auf die Kohlenförderung angewiesenen Industrien wiesen schlechte Beschäftigung auf, da der Kohlenabfall gering ist. Die Waggonfabriken haben noch keine Bestellungen für das laufende Jahr. Auch in der Automobilindustrie ist keine Besserung zu sehen. In den Holzindustriebetrieben wurde die Produktion auf drei Tage in der Woche eingeschränkt. Die Jenseitsindustrie und die Baumaterialindustrie wiesen gleichfalls eine schwache Beschäftigung auf. Normal arbeiten die Fabriken für Gans- und Trachtfelle sowie die Spiritusindustrie.

Die Arbeitslosigkeit in Deutschland.

4.972.000 Arbeitsuchende. — Abnahme: 19.000.

Berlin, 10. März. Ende Februar hatte für die Zeit vom 16. bis 28. Februar d. J. sowohl die Zahl der Arbeitsuchenden wie die der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung etwas abgenommen. Nur die Zahl der Krisenunterstützten ist noch gestiegen, jedoch langsamer als im Vormonat.

Die Zählung vom 28. Februar ergab, daß von den bei den Arbeitsämtern eingetragenen verfügbaren Arbeitsuchenden rund 4.972.000 arbeitslos waren, d. h. rund 19.000 weniger als am 15. Fe-

bruar, und von der Gesamtzahl der Arbeitslosen wurden Ende Februar rund 2.589.000 aus den Mitteln der Arbeitslosenversicherung, rund 908.000 aus denen der Krisenfürsorge unterstützt.

Die Entlastung der Arbeitslosenversicherung gegenüber dem letzten Stichtage beläuft sich auf annähernd 13.000, die Mehrbelastung in der Krisenfürsorge auf rund 46.000 Hauptunterstützungsempfänger. Von den beiden versicherungsmäßigen Unterföhrungsrichtungen wurden mithin Ende Februar rund 3,5 Millionen Arbeitslose betreut.

Große Lärmereien im Senat.

Unerhörte Provokationen von kommunistischer Seite.

Prag, 10. März. Zu Beginn der heutigen Senatsitzung legte Genosse Franz Valme aus Pöschern, der bereits dem alten österreichischen Reichsrat und später dem ersten tschechoslowakischen Parlament angehörte, als Nachfolger des verstorbenen Genossen Löv das Gelöbnis ab.

In fortgesetzter Debatte sprachen dann zu dem Regierungsentwurf über die Jugendstrafgerichtsbarkeit Stöcklberg (d. Christlitz), dessen Ausführungen in der Forderung gipfelten, daß in der Schule die gesamte Erziehung auf der Religion aufgebaut sein müsse, und der tschechische Genosse Dr. Jarko. Letzterer wendet sich in einschüdernder Form gegen die stöckliche Einflußnahme auf die Schule und erklärt, man dürfe sich nicht mit der Theorie zufrieden geben, daß Armut die höchste Tugend sei und daß der Mensch Geld und Grundbesitz bedürftig sein müsse. Er widerlegt auch die Behauptung des Senators Löv, als ob in der Slowakei dank dem Einfluß der kirchlichen Schulen die Zahl der straffälligen Jugendlichen geringer sei als in den historischen Ländern.

Nachdem noch der Slowake Koočan gesprochen hatte, befahte sich der Referent Dr. Kiska im Schlußwort mit den von Kommunisten und slowakischen Volksparteilern gegen die Vorlage erhobenen Einwänden. Den Kommunisten hält er vor, daß sie sich die auf den gleichen Grundfragen aufgebaute Vorlage in Sowjetrußland besser ansehen sollten. Auch er hebt hervor, daß man angesichts der bisherigen Verschiedenheit der gesetzlichen Bestimmungen die Kriminalität der Jugendlichen in der Slowakei und in den historischen Ländern statlich nicht vergleichen könne.

Schon während des Schlußwortes hatte sich auf kommunistischer Seite namentlich Herr Kinkl durch allerdand grobe und ungebührliche Zwischenrufe bemerkbar gemacht, so daß ihn der Vorsitzende schon einmal zur Ordnung rufen mußte. Kinkl hörte aber nicht auf zu häufen, sondern setzte seine ordinären Provokationen unbekümmert weiter fort.

Kinkl wurde von unseren Genossen, die den Kommunisten zunächst und von dessen schrillen Organ zunächst am meisten in Parteilichkeit gezogen waren, anfangs nicht ernst genommen; ja man sagte ihm auf den Kopf zu, daß er betrunken sei. Kinkl wurde daraufhin nur noch gemeiner und rief dem tschechischen Genossen Witt zu, daß er eine „Diebstahlslei“ habe. Dann geht er die tschechischen Genossen Dunder und Johannis an, denen er vorwirft, sie hätten unrechtmäßigweise ein Verwögen zusammengerafft, und ruft, als ihm die Angegriffenen entsprechend antworten, schließlich in den Saal: Das sind alles Lüge, die da sitzen! Von den tschechischen Genossen wird Kinkl, dem Mikulöck eifrig sekundiert, daraufhin als Lump und gemeiner Kerl, wohl auch als besoffen apostrophiert. Kinkl gibt aber noch nicht Ruhe, sondern schreit: Wenn es nicht wahr wäre, so würde sich niemand dessen annehmen.

Unseren Genossen, die sich das alles aus nächster Nähe anhören müssen, geht endlich die Geduld zu Ende. Niehner ruft erregt aus: Das ist ja nicht mehr anzuhören! Dr. Heller: Das lassen wir uns einfach nicht mehr bieten! Damit muß einmal Schluss sein!

Stark fährt in die Höhe und springt auf Kinkl los, den er bei der Brust packt und schüttelt. Alles springt daraufhin von den Bänken auf, ein Rieselärm entsteht, Kommunisten gehen auf Stark los, tschechische Genossen eilen herbei und nur dem Eingreifen der Genossen Niehner und Dr. Heller gelingt es schließlich, drohende Tätlichkeiten zu verhindern.

Immerhin dauert der Lärm noch minutenlang an, so daß die Abstimmung nicht weitergehen konnte, trotzdem der Vorsitzende ununterbrochen die Glocke schwingt und Kinkl sowie Mikulöck wiederholt zur Ordnung rief.

Zuletzt wurde die Vorlage in erster Lesung angenommen; dann kam die Verstaatlichung der Reichenberg-Gablonz-Tannwalder Eisenbahn

zur Verhandlung. Der Referent Havlin begründete die Notwendigkeit der Verstaatlichung mit der Durchführung umfangreicher Investitionen, die dem stark erhöhten Verkehr Rechnung tragen sollen und die nur der Staat auf sich nehmen kann. Der Nebenabnahmepreis beträgt etwa 35 Millionen, davon gehen 25 Millionen an bisher gewährten Vorschüssen ab. Die restlichen zehn Millionen sind dazu bestimmt, die Prioritätsanleihen und Aktien im Laufe von 16 Jahren zu amortisieren.

Einzig Debattierender im Senat Böhr. Sein Antrag auf entsprechenden Anschluß an die Strecke Pardubitz-Reichenberg wird vom Referenten unter Hinweis auf das ungünstige Terrain abgelehnt. Eine zweite Resolution Böhrs hinsichtlich der Durchrechnung der Tarife empfiehlt er zur Annahme.

Nach der Abstimmung, die mit der üblichen Mehrheit erfolgt, geht der Senat in die Beratung der staatlichen Investitionsanleihe ein, über die die Referenten Maruök und Baneel ausführliche Berichte erstatten.

Mikulöck (Komm.) behauptet, bei den vorausgegangenen Krawollen zu unrecht zur Ordnung gerufen worden zu sein.

Daraufhin weist der amtierende Vizepräsident Tröka Mikulöcks Behauptung mit Bestimmtheit zurück und erklärt, daß die Mitglieder des Präsidiums bei der Beurteilung unmöglicher und unzulässiger Reden und Ausdrücke einzelner Senatoren in ihrer Benevolenz schiedes schon über die Grenzen des Möglichen hinausgehen.

Das Präsidium werde in Zukunft alle Mittel anwenden, die die Geschäftsordnung bietet, damit der erforderliche anständige Ton in allen Reden und Äußerungen der Senatoren ohne Ausnahme eingehalten werde.

Spät abends sprechen noch in der Debatte der tschechische Genosse Modráöel, Genosse Kenzi (dessen Rede wir morgen ausführlich nachtragen werden) und der deutsche Nationalsozialist Köhler. Dann wird die Sitzung auf morgen, Mittwoch, 10 Uhr früh, vertagt.

Berhandlungen in der Glasindustrie.

Leipzig-Schönew, 10. März. (C. P. B.) Am Lohnauflauf in der Daxda-Steinindustrie Glasindustrie haben über Betanlassung des Gewerbeinspektors Leßben Einigungsverhandlungen stattgefunden. Zum Vorschlag des Gewerbeinspektors auf einen Lohnabbau von fünf Prozent bei voller Beschäftigung und für Löhne über 150 Kronen werden beide Parteien bis Samstag Stellung nehmen. Inzwischen dauert der Streik weiter an.

Saltlose Gerüchte über einen Gehaltsabbau der Staatsbeamten.

In den letzten Tagen waren wiederholt Meldungen durch die Presse gegangen, die von einem beabsichtigten Abbau der Gehälter der Staatsbeamten sprachen. Dienstag sprachen in dieser Sache die Abgeordneten Genosse Grünauer und Seidl (Sozialdem.) sowie zwei Vertreter von Staatsangehörtenorganisationen, Janöer und Koočan, beim stellvertretenden Ministerpräsidenten Lechnö vor, um sich eine authentische Nachricht zu holen. Der stellvertretende Ministerpräsident erklärte kategorisch, daß die Gerüchte über einen Gehaltsabbau der Staatsangestellten jeder sachlichen Grundlage entbehren.

Der Fall Bergler.

Die tschechische, aber auch ein Teil der deutschen Öffentlichkeit beschäftigt sich in den letzten Wochen sehr eingehend mit dem Urteil des Wahlgerichtes, durch welches Herr Bergler das Abgeordnetenmandat mit der Begründung aberkannt wurde, daß er zur Zeit der Wahl kein tschechoslowakischer Staatsbürger war. Bergler war durch einige Zeit tschechoslowakischer Gesandter in Japan, ohne daß er nach der Ansicht des Wahlgerichtes Staatsbürger war. Da der Fall so große Aufregung hervorruft und aus diesem Anlasse alle Feindschaften wieder lebendig werden, wollen wir versuchen, ihn in aller Ruhe darzustellen.

Die Familie Bergler wanderte im Jahre 1890 nach Amerika aus. 1906 wurde Karl Bergler amerikanischer Staatsbürger. Als während des Krieges Masarn in die Vereinigten Staaten kam, beteiligte sich Bergler eifrig an dessen Propaganda und soll sich Verdienste um die nationale Befreiung der Tschechen erworben haben. Diese Verdienste fanden nach dem Kriege ihre Belohnung, indem Bergler zum Gesandten in Tokio ernannt wurde. In dieser Stellung soll sich Bergler nicht benahmt und allerdand Unregelmäßigkeiten begangen haben, was er in Abrede stellt. Mag dem wie immer sein, er wurde seines Postens enthoben und kehrte als Feind des Außenministers Dr. Benes nach Amerika zurück. Im Jahre 1928 suchte er bei seinem zuständigen Konsulat um Ausstellung eines Passes an, um in die Tschechoslowakei reisen zu können. Das Konsulat leitete sein Ansuchen an das Ministerium des Inneren weiter und dieses ersuchte das Ministerium des Inneren um ein Gutachten in der Richtung, ob Bergler Staatsbürger sei. Das Ministerium des Inneren gab eine bejahende Antwort; Bergler erhielt den Paß und kam nach Prag. Im Jahre 1929 kandidierte er für die Ströbray-Partei, die sogenannten Ligisten, und erhielt im zweiten Struktinium das Mandat ins Abgeordnetenhaus.

Alle Mandate der Abgeordneten und Senatoren müssen vom Wahlgerichte bestätigt werden. Dieses besteht aus dem Präsidenten des Obersten Verwaltungsgerichtes als Vorsitzenden und zwölf vom Abgeordnetenhaus gewählten Mitgliedern, die aber nicht gleichzeitig Mitglieder der Nationalversammlung sein dürfen. Das Wahlgericht leitete nun eine Unteruchung in der Richtung ein, ob Bergler zur Zeit seiner Wahl tschechoslowakischer Staatsbürger war, und kam zu dem Ergebnis, daß dies nicht der Fall war. In Konsequenz dessen wurde Bergler das Mandat als Abgeordneter aberkannt.

Und nun begann das Respektieren! Was nur Ströbray und seine Partei schrien auf, ihnen schloßen sich nahezu alle tschechischbürgerlichen und ein Teil der deutschbürgerlichen Parteien und deren Presse an.

Der deutschnationale Abgeordnete Dörypöna ergriff die Gelegenheit, um seinem gekränkten Gerechtigkeitsgefühl Luft zu machen, und schrieb an Bergler einen entzweifelten Brief und der tschechische Nationaldemokrat Viktor Dyl, der alte Daffer der Demokratie, der „Bura“, der Sozialisten und alles Deutschen, läßt kaum einen Tag vergehen, ohne seiner Entrüstung über das große, Bergler und der Verechtigten zugesüßte Unrecht Ausdruck zu geben.

Ströbray, Dörypöna, Döf — die tschechische Einheitsfront war hergestellt!

Vorin soll nun das Unrecht bestehen? Darin, daß Bergler als tschechoslowakischer Gesandter auch tschechoslowakischer Staatsbürger gewesen sein muß und daher wählbar war. Die Aberkennung des Mandates soll auf Betreiben des Ministers Dr. Benes und seines sozialistischen Anhanges erfolgt sein. Die Verechtigkeits wurde also vergewaltigt!

Nur gemacht! Wie stehen die Dinge? Es handelt sich vorliegend um eine rein juristische Frage. § 29 des allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches befaßt, daß mit der Erlangung eines Staatsamtes die Staatsbürgerschaft verbunden ist, d. h. daß derjenige, der Beamter wird,

von selbst, ohne vorherige ausdrückliche Verleihung, auch Staatsbürger wird. Das würde für Bergler sprechen. Nun ist aber dieser § 29 schon durch das österreichische Staatsgrundgesetz und später durch die tschechoslowakische Verfassung außer Kraft gesetzt worden. Tatsächlich kann man also Staatsbeamter werden, ohne Staatsbürger zu sein. Dieser Fall kommt in der Praxis häufig vor, indem Professoren an inländische Hochschulen berufen werden, dadurch Staatsbeamte werden, ohne jedoch gleichzeitig Staatsbürger zu werden. Solche können sie nur werden, wenn ihnen die Staatsbürgerschaft ausdrücklich verliehen wird. In Oesterreich hat man dieser Sachlage Rechnung getragen, indem durch ein Gesetz bestimmt wurde, daß man ein Staatsamt nur bekleiden darf, wenn man vorher österreichischer Staatsbürger geworden ist. Bei uns ist diese Lücke noch nicht ausgefüllt. Das Oberste Verwaltungsgericht hat sich in wiederholten Fällen auf den gleichen Standpunkt gestellt. Auf Grund dieser rein juristischen Erwägungen kam nun das Wahlgericht zu dem Ergebnis, daß auch Bergler, obwohl er tschechoslowakischer Staatsbürger war, doch nicht tschechoslowakischer Staatsbürger war und daher zum Abgeordneten nicht gewählt werden konnte.

Es kann kaum ein Zweifel darüber bestehen, daß hier ein Widerspruch zwischen geltendem Recht und natürlichem Rechtsempfinden besteht! Man fragt sich: Um ein noch so kleines Gasthaus zu betreiben, um der letzte Dürst im Außenministerium zu werden, muß man die Staatsbürgerschaft nachweisen. Bergler konnte Gesandter werden, also eines der höchsten Staatsämter bekleiden, und war doch kein Staatsbürger.

Wir wollen die Frage offen lassen, ob die Mitglieder des Wahlgerichtes in diesem zweifellos bestehenden Widerspruch zwischen juristischem und natürlichem Recht unbedingt dem ersteren folgen mußten. Wir wollen auch die Frage offen lassen, ob die Aberkennung des Mandates Berglers ein Akt politischer Klugheit war oder nicht!

Aber den faschistischen Gerechtigkeitsfanatikern müssen wir doch sagen, daß ihr natürliches und menschliches Rechtsempfinden immer verfaßt, wenn es sich nicht um einen faschistischen Führer, sondern um einen einfachen Arbeiter handelt. Dann wissen sie sehr gut auf dem Buchstaben des Gesetzes zu bestehen, und abschließend dulden sie das schwerste Unrecht. Der Beispiele könnten wir Hunderte aufzählen!

Und darum imponiert uns ihr Geschrei nicht. Dasselbe ist nicht von verlegtem Rechtsempfinden, sondern ausschließlich von politischen Momenten getragen. Alle miteinander wollen sie dem verhassten Benes und darüber hinaus der „Burg“ und letzten Endes den noch verhassteren Sozialisten eins auswaschen!

Mit besonderer Wollust stürzen sie sich auf das oben zitierte Gutachten des Ministeriums des Inneren, das aus den Archiven des Außenministeriums gestohlen und auf mysteriöse Weise Herrn Ströbner in die Hand gespielt wurde. Selbstverständlich konnte und durfte dieses Gutachten die Entscheidung des Wahlgerichtes niemals beeinflussen! Wie hät-

ten die Ströbner, Horpynka und Dyl aufgeschrien, wenn dieses Gutachten für Bergler ungünstig gewesen und dem Wahlgericht übergeben worden wäre. Der Versuch einer unerbörten Beeinflussung eines unabhängigen Gerichtes wäre wohl noch der geringste, gegen den Außenminister erhobene Vorwurf gewesen!

Das Gutachten des Ministeriums des Inneren hat für das Wahlgericht überhaupt

Zum Lohnkampf der Glashüttenarbeiter.

Aus Hochkreuz wird uns geschrieben:
Am 22. Feber l. J. wurde mit einer Ausnahme in den Rohglashütten des Haida-Stein Schönauer Gebietes der Betrieb eingestellt, weil sich die Arbeiter weigerten, die von den Unternehmern geforderte Reduktion der Löhne um sieben Prozent für jene Arbeiter, deren Wochenverdienst 120 Kronen übersteigt, zu akzeptieren. Als Grund für diese Forderung wird die Notwendigkeit eines Preisabbaues angegeben, in Wirklichkeit dürfte es sich aber um ein Experiment handeln, dessen Gelingen zu einem Angriff auf die Lebenshaltung aller Glasarbeiter dieses Staates zur Folge hätte.

Ein Preisabbau von nennenswerterem Umfang ist durch die Senkung der Löhne in dem angegebenen Ausmaß nicht möglich, denn es könnte dadurch lediglich eine Ermäßigung des Rohglaspreises erzielt werden, die 2 Prozent kaum übersteigen dürfte. Im Fertigprodukt würde eine solche Verbilligung natürlich noch viel geringer sein. Ein weiterer Grund für den beabsichtigten Lohnabbau soll in der schwierigen Lage der Rohglashütten zu suchen sein, die durch die zahlreichen Feiertage im Jahre 1930 und seit Anfang 1931 große Verluste erlitten. Es ist richtig, daß infolge der Wirtschaftskrise fast ein Jahr hindurch in vielen Dörfern nicht voll gearbeitet werden konnte und gewöhnlich nur vier bis fünf Tage in der Woche. Obwohl sich die Unkosten für eine Feiertage auf ungefähr 2000 Kronen belaufen, kann nicht von einem dadurch hervorgerufenen Ruin der Unternehmer gesprochen werden. Die Rohglashütten hatten vor der Krise eine Anzahl sehr guter Jahre zu verzeichnen, weshalb auch Unternehmer, die ihren Betrieb ordentlich führten und in der Auswahl der Abnehmer entsprechende Vorsicht walten ließen, auskömmliche Reserven an sammeln konnten. Die Folgen der Krise ausschließlich auf die Arbeiter abzuwälzen, ist vollkommen unmöglich, denn die Löhne der Glasmacher sind der schweren und gesundheitschädlichen Arbeit durchaus nicht angemessen. Es gibt viele Fälle, daß Gehilfen bei voller Beschäftigung nur 150 Kronen, ja selbst noch weniger verdienen.

Sollte der Betriebsstillstand in den Glashütten längere Zeit andauern, wären katastrophale Rückwirkungen auf die gesamte Industrie unvermeidlich. Im Frühjahr ist trotz der herrschenden Wirtschaftskrise mit einer Belebung des Geschäftes gegenüber den ersten Monaten des Jahres zu rechnen. Da aber in Zeiten der Depression gewöhnlich nur sehr kurze Lieferfristen bewilligt werden, besteht die Gefahr, daß viele Aufträge überhaupt nicht ausgeführt werden können. Außerdem würden durch einen längeren Zeit andauernden Betriebsstillstand die heute noch beschäftigten Arbeiter in den Raffinerien und in der Feinindustrie zur Gänze arbeitslos, da der größte Teil des Rohglases aus den Hütten des hiesigen Gebietes stammt. Auf diese Weise würde die Krise eine ungeheure Verschärfung erfahren, Not und Elend unter der ohnedies

keine Bedeutung, und seine Vorlage oder Nichtvorlage ist daher völlig gleichgültig.

Inwieweit ist der ganze Vorfall ein Beweis dafür, daß faschistische Bedenkengänge über die direkten Anhänger Ströbners hinaus weit ins bürgerliche Lager gedrungen sind, und daß es doppelt nottut, daß die sozialistischen Parteien demgegenüber stets auf der Wacht sind!

schwer betroffenen Arbeiterschaft gewaltig vermindert und die erforderlichen Aufwendungen für die Unterstützung der Arbeitslosen seitens des Staates und der öffentlichen Körperschaften um ein Vielfaches erhöht werden müssen. Eine einmütige Stellungnahme aller in Betracht kommenden Faktoren gegen die Scharfmacher unter den Glashütten, die diesen Lohnkampf ohne zwingenden Grund herausgeschrien haben, ist daher unbedingt geboten. Langjährige Erfahrung im Wirtschaftsleben hat bewiesen, daß Lohnkürzungen kein Mittel zur Überwindung der Wirtschaftskrise sind. Die Sicherstellung der Entwicklung der Glasindustrie erfordert die Anwendung anderer Methoden.

Zunächst ist allgemein eine qualitative Verbesserung der Erzeugnisse notwendig, wofür in dem Vorhandensein einer hochqualifizierten Arbeiterschaft die erste Voraussetzung gegeben ist. Der Rückgang in der Ausfuhr von Stapelartikeln kann wohl nur dadurch ausgeglichen werden, denn gerade die Massenerzeugnisse werden in den Ländern mit junger Industrie meistens in ganz modern ausgestatteten Betrieben unter dem Schutze von Schutzzöllen und oft unter günstigeren Produktionsbedingungen, wenn auch viel höheren Arbeitslöhnen hergestellt und die auf diese Weise verloren gegangenen Absatzgebiete können für die Massenartikel vorzugsweise niemals wieder gewonnen werden. Ein Unterbieten der Preise hat immer neue Zollserhöhungen zur Folge, wie im Vorjahre in den Vereinigten Staaten von Amerika. Dann wäre der übermäßigen Konkurrenz unter den Exporteuren ein Ende zu machen, die manchmal Geschäfte unter Außerachtlassung aller geschäftlichen Grundsätze und unter unerhörtem Druck auf die Löhne tätigen und dadurch den Konkurrenten im Auslande den erwünschten Vorwand für die Forderung nach Erhöhung der Zölle liefern. Notwendig ist auch ein Abbau der Zölle für die zur Glasfabrikation erforderlichen Chemikalien, wie Soda, Pottasche etc., die in der Raffination eine nicht zu unterschätzende Rolle spielen und bei uns viel teurer sind als in allen anderen Staaten. Daß dem Abschluß günstiger Handelsverträge mit jenen Staaten, die als Abnehmer hauptsächlich in Frage kommen, wie die Vereinigten Staaten von Amerika, Deutschland, Frankreich usw. die größte Bedeutung zukommt, braucht hier nicht nochmals nachgewiesen zu werden. Wünschenswert ist auch eine großzügige Propaganda seitens der tschechoslowakischen Auslandsvertretungen. Diese Propaganda dürfte sich aber nicht nur auf die Importeure beschränken, sondern müßte auch das laufende Publikum erfassen, um die Nachfrage zu steigern.

Nur durch Maßnahmen der geschilderten Art kann die Haida-Stein Schönauer Glasindustrie wieder zur Prosperität gebracht werden, nicht aber durch Lohndruck, der trotz aller Auswanderungsverbote für Glasarbeiter nur zur Abwanderung und Verkümmern der ganzen Industrie führt.

„Aristokratischer Sozialismus.“ Zur hakenkreuzlerischen Wirtschaftspolitik.

Zum nationalsozialistischen „Revisionismus“ im Sinne des hakenkreuzlerischen Schriftstellers Rechtsanwalt Dr. Hans Reupke in Berlin läßt sich in Ergänzung des bereits Gedruckten noch folgendes sagen.

Das ganz schmale Büchlein Reupkes ist eine Abgabe an den „extremen“ nationalen „Sozialismus“, sofern ihn jemand ernst genommen hat und er infolge seiner kranken Ideen überhaupt ernst genommen werden konnte. Herr Dr. Reupke erklärt ausdrücklich, daß die antisemitische Parole der Nationalsozialisten in eine antimarktistische verwandelt wurde und die „Brechung der Finanzwirtschaft“ unformuliert wurde in die vorsichtig gehaltene Forderung nach Abschaffung des arbeits- und mühseligen Einkommens.

Als Ziel der reichsdeutschen Hakenkreuzlerpartei wird in dem Büchlein Reupkes die „Selbstauffassung des germanischen deutschen Menschen“ bezeichnet, der „deutsche Sozialismus“ als Antimarkanismus hervorgerufen und angeführt, daß man an die Ideen der vormarktischen Utopisten anknüpfen müßte; dort finden sich alle Elemente, die der Nationalsozialismus zum Aufbau seiner Welt brauche. So z. B. wird Saint-Simon erwähnt, der den Klassenkampf ablehne, die Harmonie zwischen Arbeit und Kapital predige und die gleichgerichteten Interessen der Industriellen und Arbeiter hervorhebe.

Der Grundgedanke der nationalsozialistischen Wirtschaftspolitik sei der Abbau der übermäßig großen Industrie Deutschlands der gleichzeitiger Förderung der Landwirtschaft, wie es Mussolini in Italien getan habe. Staatliche oder private Wirtschaft, sagt Dr. Reupke, seien keine Glaubenssätze des Nationalsozialismus; zu Wirtschaften und das Risiko zu tragen sei lediglich Aufgabe des Einzelindividuum, der Staat habe nur der Schirmherr der Wirtschaft zu sein. Unter neuerlicher Berufung auf Mussolinis Faschismus wird von Dr. Reupke betont, der Nationalsozialismus sei gegen Staatskapitalismus oder — Staatssozialismus.

Ein Kapitel für sich ist die Soziale Fürsorge. Ganz im Sinne der rücksichtslossten Scharfmacher erklärt Dr. Reupke unter abemaliger Berufung auf den Faschismus, nur eine solche Sozialversicherung sei zulässig, welche für die Wirtschaft tragbar sei; es dürfe keine Neberspannung des Fürsorgeprinzips zugelassen werden. Als Ideal leuchte der Bismarcksche „Staatssozialismus“ voran, daß jeder Staatsbürger — pensionsberechtigt sei.

Inmer wieder wird von der „Wertung der Persönlichkeit“, von der unerfeglichen Kraft des Unternehmers für die Volkswirtschaft geredet und das Hakenkreuzertum als — aristokratischer Sozialismus hingestellt.

Das wahre Wesen der Hakenkreuzler charakterisiert der nachfolgende Satz sehr deutlich:
„In ihrer gegenwärtigen Phase stellt die N. S. D. A. P. bereits etwas dar, was gerade das ebenfalls antisemitische Bürgerertum und Unternehmertum nur zu oft vergessen: einen Schuhwall und die einzige Kampfstuppe, die sich zwischen den Rest dessen, was deutsches Wesen und deutsche Wirtschaft heißt und das Chaos stellen, in das eine ungehemmte marxistische Wirtschafts- und Außenpolitik Deutschland für immer zu stürzen drohen.“

Zwar nicht sehr schön deutsch, aber durchaus klar wird von Dr. Reupke bestätigt, daß die Da-

Die goldene Galeere

Ein Roman aus der Filmindustrie.
Von Fritz Reichenberg.

Er zitierte den Regisseur, er zitierte Garza Korst in sein Büro. Kamme auf und ab, dampfte große Zigarren, ballte die Fäuste, bearbeitete die Tischplatten, trampelte auf den Teppich, zerlegte die Briefe, die auf dem Schreibtisch lagen, brüllte den Regisseur an, er habe doch gleich gesagt, so einen alten Bredel dürfe man dem Publikum nicht mehr vorsetzen, brüllte Garza Korst an, er habe doch gleich gesagt, sie könne keine Lebedamen mehr spielen, die Zeit lasse sich nicht ausradieren, sie solle sich doch endlich einem anderen Rollenfach zuwenden. Der Regisseur machte schätzerne Verluste, sich zu rechtfertigen, Garza Korst schwieg, sie hatte andere Mittel, Mandelberg seine Worte entgelten zu lassen.

In der Friedrichstraße leuchtete man über Mandelberg, gefallene Triumphatoren waren Clowns, und weil jeder zu fallen fürchtete, spottete er über den Gefallenen dreimal scharf. Mandelberg ging in sein Büro, wenn er hoffen durfte, auf der Straße und auf der Treppe nur wenige seiner Brandgefährten zu treffen. Dann sah er, das Personal hatte Mittagsspause oder war schon nach Hause gegangen, an seinem Schreibtisch, die Kognakflasche vor sich, starrte in die offene Zigarrenschachtel, starrte in die Ashenschale, in der sechs, sieben Zigarrenreste lagen, der Arzt hatte ihm doch das viele Rauchen verboten, seine Frau warnte ihn jeden Tag, aber was galt das jetzt. Dort lag ein Brief, Garza Korsts Gatte kündigte die Gelder, die er Mandelberg zur Verfügung gestellt hatte, dort lag ein Brief, der Vertreter in Bayern schrieb, der Film sei unanbringlich, dort lag ein Brief, der Ge-

schäftsfreund in Prag, er müßte leider verzichten, dort lag ein Brief, England sagte ab, dort lag ein Telegramm, Rom sagte ab, Wien legte ab, Warschau sagte ab, Stockholm sagte ab. Noch hielten seine Aktien den Kurs. Noch trauten ihm einige wenige, waren bereit, ihm beizuspringen. Nun kam alles auf den nächsten Film an. Ziel der auch durch, dann gab es keinen Halt mehr, dann waren die Aktien der Mandelberg-A. G. nicht mehr wert als die Plafate alter Filme, dann brach alles in sich zusammen.

Lange Stunden sah Mandelberg vor den Briefen, die Zigarrenreste im Ashenbecher häuften sich, das Zimmer war voll dicker, grauer, schwerer Nebel.

In später Stunde schrieb Mandelberg selbst, mit seinen liegenden großen Buchstaben, einige Briefe. Er bat Uskar, zu ihm zu kommen. Er bat den Dramaturgen zu einer Beratung zu erscheinen. Er riefte ein Inserat in eine verbreitete literarische Zeitschrift ein: er suche gute, wertvolle, originelle Manuskripte. In den Boden kramte er nach Briefmarken, dann schlich er die Treppe hinunter, ließ sich das Tor öffnen, der Portier erkannte ihn erst gar nicht, verbeugte sich dann tief, als ahnte er, daß dieser gewaltige Mann eine große, unsichtbare Last auf den Schultern trüge.

Die Luft tat Mandelberg gut, er schritt schnell durch die vereinsamten Straßen, seine Gedanken kamen in Fluß, er sammelte nochmals seine Truppen, wie ein Feldherr, der die Schlacht noch nicht aufgibt. Seiner Frau gab er keine Antwort, als sie fragte, was ihn bedrängte; ein traumlos schwerer Schlaf nahm ihn für Stunden aus dieser Welt.

Am nächsten Tag aber stürzte sie wieder auf ihn ein: Uskar schrieb ab, er müsse bedauern, er habe anderweitige Verpflichtungen. Der Dramaturg juste die Achseln, er könne ja wieder den alten Berg der Manuskripte durchwählen, er könne ja wieder Jagd auf Romane und Theater-

stücke machen, aber seine Hoffnungen seien gering. Gute Stoffe waren bereits verkauft, was übrigblieb, war Ausschuh. Hakenkreuzerware der Romanfabrikanten und Theaterstückbauer, damit war kein Erfolg zu erringen. Nun ließ Mandelberg Eldrid kommen, sprach eine Stunde auf sie ein, sie sollte Uskar doch bewegen, der Mandelberg-A. G. einen Film zu schreiben. Mandelberg sei mit allem einverstanden, der Stoff müsse nur stark, publikumswirksam, zugkräftig sein. Auch Eldrid erreichte bei Uskar nichts: er arbeite für Mandelberg nicht mehr, das habe er sich geschworen. Ditter sei zwar nicht viel besser als Mandelberg, aber er sei nicht so hochmütig und behandle seine Autoren nicht wie Kalis. Das Inserat brachte wohl einige Einwendungen, aber die Meinungen über gute und originelle Manuskripte, die Mandelberg hegte, und die die Einsender zu hohen schienen, gingen so weit auseinander, daß keiner der Entwürfe angefaßt wurde. Verzweifelt erklärte Mandelberg, und er fühlte sich in diesem Augenblick wirklich als Märtyrer einer feindlichen und unvollkommenen Welt, daß es keine neuen guten Filmideen mehr gebe und er daher gezwungen sei, wieder zu den guten alten seine Zuflucht zu nehmen. Er rief Lipinski an, forderte einen hundertprozentigen Publikumsfilm, der nicht die geringste Spur eines Risikos mit sich brachte, der überallhin verkäuflich, der eine sichere Kapitalanlage war. Lipinski, sehr geübt, sehr beschäftigt, mit der Uhr in der Hand, schlug einen Zirkusfilm vor; das zog immer. Er bekam den Auftrag, eine Rolle für Eldrid, eine Rolle für John Volters zu schreiben, nichts zu verschulden, das etwa in England, Amerika, Rumänien, Italien, Siam und Honolulu Anstich erzeugen könnte, müßte fetter schwören, sich an die Zensurvorschriften aller Länder zu halten, die noch mit einer Zensur gesegnet waren, und zog mit einem Vorlauf ab.

Es sprang kein Rod aus dieser Maschine. Sie lief weiter, ob auch einmal ein Hammer-

schlag sie erschütterte, ob auch einmal, in einer seltenen Stunde, der Griff eines Monteurs sie aufhalten wollte. Sie lief und lief und lief, Jahre und Monate, Tage und Stunden. Fröhlich das gleiche Futter, warf die gleiche Ware fertig auf den Markt. Ein Karr, wer sie umbauen, ein Karr, wer sie aufhalten wollte. Man müßte den Boden aufsprengen, auf dem sie stand, die Fundamente weggraben, in denen sie verankert war. Wer aber wagte, wer vermochte dies?

Noch wenigen Tagen lag Lipinskis Buch dreihundert auf dem Tisch. Es kam wieder ein Bajazzo darin vor, der gedehnten Herzens mit schmerzvoll verhaltenem Weinen seine Späße machen mußte, es kam wieder ein vom Zirkusdirektor unvorbenes und verfolges unschuldiges Mädchen darin vor, es kam ein Sensationsnummer darin vor, ein Kunststück als Seiltänzer erschöpf durch einen Spiegel eine Raze (ob Ragen nicht in Ägypten heilig seien?) wendete der Dramaturg ein). Am Schluß brannte natürlich ein Zirkuszelt ab, ein ausgebrannter Leopard rief eine Panik hervor, der Aufnahmeleiter des neuen Regiments, das Mandelberg aufgegeben hatte, gerbrach sich schon jetzt den Kopf, woher man den Leoparden nehmen sollte, ob nicht ein Wolf genügte, den konnte ein Hund spielen.

In der großen Szene der Zirkusentartung kam Uskar ins Atelier. Das Innere eines Zirkuszeltes war aufgebaut, Clown, Girle, Kunstreiter liefen durcheinander, Peitschen knallten, Tiere brüllten, mehr oder noch brüllte der Bissregisseur, der damit beschäftigt war, die Statisten, die das Publikum darstellten, auf Logen und Sireihen zu verteilen. Der Regisseur kletterte auf einer Eisenleiter bis zu den schmalen Stiegen empor, die knapp unter der Decke des Ateliers liefen und zu den Beleuchtungskörpern führten.

(Fortsetzung folgt.)

lenkreuzer die letzte Schutztruppe des „schaffenden“ Kapitalismus sind, den sie mit „deutscher Wirtschaft und deutschem Wesen“ umschreiben.

Der nach diesen Kostproben aus Dr. Reupers Wert „Der Nationalsozialismus und die Wirtschaft“ noch daran glaubt, daß zum mindesten ein Dutzenden echten Sozialismus im Hakenkreuzler-enn steht, ist lebhaft zu bedauern.

Karger als es die Nazis tun, kann der Begriff des Sozialismus nicht mehr mißbraucht werden. J. Sch.

Verhandlung gegen Haiblich abermals vertagt.

Eger, 10. März. (C.B.B.) Heute nachmittags wurde vor dem Kreisgericht in Eger die vor einer Woche vertagte Verhandlung gegen den kommunistischen Abgeordneten Karl Haiblich fortgesetzt. Es wurden mehrere Zeugen einvernommen, die den Angeklagten teils belästigten und teils zu entlasten suchten. Der Gendarmeriewachmeister Karl Kopper, der Kommandant des Gendarmeriepostens in Chodau, der am 4. Februar den Gendarmeriekordon befehligte, welcher gegen die Demonstrationen vordrückte, bestätigte mit Bestimmtheit den Sachverhalt, wie ihn die Anklageschrift schildert. Dagegen behaupten die von der Verteidigung geführten Zeugen, daß sie von einer Gewalttat nichts bemerkt hätten.

Die Verhandlung wurde jedoch wiederum vertagt, da noch ein Eisenbahner aus Chodau einvernommen werden soll, der seine Zeugenschaft über ein tatsächliches Verschulden Haiblichs angeboten hat. Ein abermaliger Haftentlassungsantrag der Verteidigung wurde abgelehnt. Die Verhandlung dürfte am 17. März zu Ende geführt werden.

Kleinere Änderungen am Meliorationsfond.

Prag, 10. März. Im landwirtschaftlichen Ausschuss des Abgeordnetenhauses stand heute die Vorlage über den staatlichen Meliorationsfonds zur Verhandlung. Nach einer einseitigen Rede des Landwirtschaftsministers Bradáč, in der er um beschleunigte Erledigung der Vorlage bat und zu begründen suchte, warum das Landwirtschaftsministerium eine Ingerenz auf die gesamte Wasserwirtschaft in der Republik haben müsse, erstattete Referent Dubický einen ausführlichen Bericht über die Vorlage und die bisher durchgeführten wasserwirtschaftlichen Bauten. Nur 12 Prozent des Bodens sind heute bei uns melioriert, so daß noch eine Fläche von rund 1.850.000 Hektar der Melioration harret. Ebenso ist eine Versorgung mit Trink- und Nutzwasser nur in 12 Prozent aller Gemeinden durchgeföhrt. Für die nächsten zehn Jahre wurde im Landwirtschaftsministerium bereits ein wasserwirtschaftlicher Bauplan ausgearbeitet, der rund dreieinhalb Milliarden erfordern wird. Nach Abschluß der Spezialdebatte kündigte Sektionschef Dr. Horak an, daß das Ministerium schon in nächster Zeit ein Kommissionsgesetz vorzulegen gedenke.

Am Nachmittag wurde die Spezialdebatte abgehalten, in deren Verlauf eine ganze Reihe von Abänderungs- und Ergänzungsanträgen gestellt wurden. Gegen Abend wurde die Vorlage mit einigen kleineren Änderungen angenommen. Ueber einige Abänderungsanträge wird noch mit der Regierung verhandelt werden, andere wurden wieder in einer Resolution verewbeitet, die dem Plenum des Hauses zur Genehmigung vorgelegt werden wird.

Zellenbauer mit dem Hakenkreuz.

Der „Bormaris“ veröffentlicht ein streng vertrauliches Rundschreiben der Hitler-Partei an sämtliche Ortsgruppen der Gauleitung Böhmen mit der Ueberschrift: „Die Betriebe sind zu Hochbetagen des Nationalsozialismus zu machen“.

Darin wird folgender Plan über die Winterarbeit in den Betrieben entworfen:

Wenn freigewerkschaftliche Arbeiter Nationalsozialisten werden, sollen sie nicht aus der Gewerkschaft austreten, sondern möglichst unauffällig für den Nationalsozialismus wirken. Die Partei ernannt einen freigewerkschaftlich organisierten Nationalsozialisten, der dieselbe in diesem Zweck erst der Gewerkschaft beigegeben ist, zum Betriebsfunktionär. Es wird ihm zur Pflicht gemacht, sich zuerst das Vertrauen des Unternehmers zu sichern.

Dann muß es ihm aber auch gelingen, das Vertrauen der Belegschaft zu erwerben. So muß der Betriebsfunktionär, obwohl selbst freigewerkschaftlich organisiert,

mit Hilfe des Unternehmers eine nationalsozialistische Zelle bilden und allmählich die freie Gewerkschaft zerlegen.

Erst wenn der Zellenbauer eine gewisse Anzahl freie Gewerkschafter für den Nationalsozialismus gewonnen hat, soll er mit diesen zu einer „nationalen Gewerkschaft“ überreten. Das werde, so wird in dem Rundschreiben offen gesagt, meistens auf andere Arbeiter so wirken, daß sie mit überreten. Sobald als möglich werde dann ein nationales Gewerkschaftsbüro errichtet werden.

Um die Betriebe von den freigewerkschaftlich organisierten Arbeitern möglichst zu entblößen, sollen die Betriebsfunktionäre

sich mit den Unternehmern dahin verständigen, daß auf jeden freierwerbenden Arbeitsplatz möglichst ein Nationalist kommt.

Wo sich das herumsprieche, würden zahlreiche Arbeiter, schon um eine Stelle zu bekommen, der NSDAP beitreten. Den erfolgreichen Betriebsfunktionären wird in Aussicht gestellt, im kommenden Dritten Reich in den betreffenden Betrieben Wirtschaftskommissar zu werden.

Wenn man sonst nichts wüßte von den wirklichen Zielen der Hakenkreuzler, das hier genau festgelegte Zusammenarbeiten zwischen nationalsozialistischen Gewerkschaftsfunktionären und Unternehmern würde genügen, um zu erkennen, daß man es hier mit abgefeimten Verrätern zu tun hat.

Wahlresultate vom Sonntag, Sofia Bezirk Reupala. Es erhielten: Republikaner 218 Stim-

men, 1 Mandat, bei den letzten Gemeindevahlen im Oktober 1927 149 Stimmen, 1 Mandat, bei den Wahlen ins Abgeordnetenhaus 1929 208 Stimmen. Die tschechischen Nationalsozialisten 1188 — 9 (1080 — 8; 1276), tschechische Sozialdemokraten 551 — 4 (406 — 3; 582), die Volkspartei 485 — 3 (599 — 4; 533), Nationaldemokraten 760 — 6 (644 — 5; 483), Gewerkepartei 757 — 6 (687 — 7; 735), Kommunisten 1011 — 7 (1100 — 8; 874). — Bei den Wahlen in den Betriebsrat der Angestellten der Prager elektrischen Unternehmungen gaben von 7321 Wählern 7049 ihre Stimmen ab. Es erhielten: Die nationalsozialistische Jednota 10 Mandate (früher 11), der sozialdemokratische Svaz 5 Mandate (5), die kommunistische Federace 3 Mandate (1), die unpolitische Gewerkschaftsorganisation 2 Mandate (2), das nationaldemokratische Karodni Brzuzeni 2 Mandate (2).

Bildungsarbeit. Reichsparteischule.

Gemäß der Anregung der Bildungszentrale hat der Parteivorstand beschlossen in der Zeit vom 3. bis 31. Mai 1931 eine vierwöchentliche Reichsparteischule abzuhalten. Diese findet in Internatsform in Dittesbacht in Nordböhmen statt. Die letzte Reichsparteischule hat im Jahre 1927 stattgefunden. Seit dieser Zeit wurde wiederholt von den Organisationen der Dutsch geäußert, es möge wiederum eine derartige Schule einberufen werden, da die Ausbreitung und Vertiefung der Arbeiterbewegung der letzten Jahre eine vermehrte Anzahl gründlich geschulter Vertrauensleute erfordert. Dem Wunsch auf Abhaltung dieser Schule wurde entsprochen und es werden nun die Organisationen ersucht, geeignete Schüler zu entsenden, damit ihre gründliche Schulung erfolgen kann. Der von der Bildungszentrale ausgearbeitete Lehrplan nimmt auf die gegenwärtigen wirtschaftlichen und politischen und kulturellen Verhältnisse Rücksicht, ist ganz auf die Probleme unseres Staates eingestellt und nach den Erfahrungen der früheren Parteischulen systematisch aufgebaut. Es werden diesmal ausnahmslos inländische Lehrkräfte verwendet.

Die Schule hat folgenden Lehrplan:

- 1. Woche:
 - Montag, den 4. Mai: Grundbegriffe der Geographie. 4 Vortragsstunden, 1 Seminarstunde. Lehrer: Dr. Emil Franzel-Prag.
 - Dienstag, den 5. Mai, und Mittwoch, den 6. Mai: Einführung in die Geschichte. 8 Vortragsstunden, 2 Seminarstunden. Lehrer: Dr. Emil Franzel-Prag.
 - Donnerstag, den 7. Mai, und Freitag, den 8. Mai: Grundlagen des naturwissenschaftlichen Weltbildes. 6 Vortragsstunden, 1 Seminarstunde. Lehrer: Dozent Dr. Hugo Jilka-Brann.
 - Samstag, den 9. Mai: Geschichte des Sozialismus und der Sozialdemokratie. 6 Vortragsstunden, 1 Seminarstunde. Lehrer: Senator Prof. Johann Polak-Brann.
- 2. Woche:
 - Montag, den 11. Mai: Weltwirtschaft und Weltpolitik. 4 Vortragsstunden, 1 Seminarstunde. Lehrer: Franz Rehwald-Teplitz-Schönan.
 - Dienstag, den 12. Mai: Tschechoslowakische Volkswirtschaft und Wirtschaftspolitik. 3 Vortragsstunden, 1 Seminarstunde. Lehrer: Franz Rehwald-Teplitz-Schönan.
 - Mittwoch, den 13. Mai: Allgemeine Staatslehre und tschechoslowakische Verfassung. 4 Vortragsstunden, 1 Seminarstunde. Lehrer: Dr. Robert Wiener-Prag.
 - Donnerstag, den 14. Mai: Theorie der

Militärfragen. 3 Vortragsstunden. Lehrer: Dr. Emil Franzel-Prag.

Freitag, den 15. Mai: Probleme der Demokratie (Faschismus, Diktatur). 7 Vortragsstunden, 2 Seminarstunden. Lehrer: Sekretär Karl Kern-Reidenberg.

Samstag, den 16. Mai: Sozialismus und Frauenfrage. 3 Vortragsstunden. Lehrer: Josef Hoffbauer-Prag.

3. Woche:

Montag, den 18. Mai: Die nationale Frage. Theorie und praktische Politik. 4 Vortragsstunden, 1 Seminarstunde. Lehrer: Josef Hoffbauer-Prag.

Dienstag, den 19. Mai: Allgemeine und marxistische Volkswirtschaftslehre. 7 Vortragsstunden, 2 Seminarstunden. Lehrer: Dr. Emil Strauß-Prag.

Mittwoch, den 20. Mai: Allgemeine und marxistische Volkswirtschaftslehre (Fortsetzung). Lehrer: Dr. Emil Strauß-Prag. — Sozialismus und Agrarfrage. 2 Vortragsstunden, 1 Seminarstunde. Lehrer: Abg. Benzel Jalkš-Prag.

Donnerstag, den 21. Mai: Grundlagen des Rechtslebens. 5 Vortragsstunden, 1 Seminarstunde. Lehrer: Dr. Robert Wiener-Prag.

Freitag, den 22. Mai, und Samstag, den 23. Mai: Grundlinien der Literaturgeschichte. 8 Vortragsstunden. Lehrer: Prof. Dr. Alfred Kleinberg-Karlöbad.

Montag, den 25. Mai: Fragen der Sozialpolitik, Theorie und Praxis. 5 Vortragsstunden, 2 Seminarstunden. Lehrer: Franz Rögler-Rodenbach.

Dienstag, den 26. Mai: Kommunalpolitik und Selbstverwaltung. 4 Vortragsstunden, 2 Seminarstunden. Lehrer: Heinrich Herget-Teplitz-Schönan. — Schul- und Erziehungsfragen. 3 Vortragsstunden, 1 Seminarstunde. Lehrer: Prof. Dr. Alois Wähberger-Trautmann.

Mittwoch, den 27. und Donnerstag, den 28. Mai: Probleme der Parteipolitik und Parteiarbeit. 8 Vortragsstunden, 2 Seminarstunden. Lehrer: Ernst Paul-Prag.

Freitag, den 29. Mai: Kulturfragen. 6 Vortragsstunden, 2 Seminarstunden. Lehrer: Rudolf Káti-Prag.

Die Bezirksorganisationsstellen werden aufgefordert, die Anzahl der Schüler ebedadigst voranzunehmen. Die Anmeldungen sind daher umgehend, längstens aber bis zum 30. April 1931, an die Zentralkasse für das Bildungswesen in Prag II, Refuganla 18, einzusenden. Zur Deckung eines Teiles der Schulkosten wird von jedem Teilnehmer ein Schulgeld von 600 K eingehoben. Der Betrag ist mit Einlagechein nach vor Beginn der Schule, letzte Frist 1. Mai, einzusenden.

Die Lage in Spanien und die Arbeiterbewegung.

Als die republikanische Bewegung in Spanien am Vorabend ihrer im Monat Dezember unternommenen Aktion stand, wurde die Arbeiterbewegung vom revolutionären Komitee aufgefordert, drei Mitglieder für die geplante provisorische Regierung anzugeben. Die Ernennung dieser drei Vertreter, d. h. der Genossen Fernando de los Rios, J. Pietro und L. Caballero (Sekretär des dem J. S. V. angehörenden Spanischen Gewerkschaftsbundes), wurde durch einen Mehrheitsbeschluß gutgeheißen, und zwar unter der Voraussetzung, daß von Gewerkschaften und Partei zwecks Bestätigung dieses Vorgehens sofort nach der Revolution außerordentliche Kongresse einberufen werden sollten.

Der Aufruf mißfiel, und heute steht eine vom König selbst gebildete reaktionäre Regierung am Ruder. Damit mußte auch der Augenblick zur Aufstellung einer Bilanz gekommen sein. In diesem Zusammenhang fand vor kurzem eine Sitzung der Exekutiven der Sozialistischen Partei und des Gewerkschaftsbundes statt. Sie beschränkte sich jedoch nicht nur auf einen Rückblick, sondern nahm insbesondere auch Stellung zu der durch die neue Regierung geschaffenen Lage.

Da sich die Regierung — dem Geiste nach — nicht aus neuen Elementen zusammensetzt, hat die Arbeiterchaft auch keinen Grund zur Änderung ihrer Haltung. Jetzt wie früher steht sie auf dem Standpunkt, daß der Sturz der Monarchie die wichtigste Aufgabe ist. In der Verfolgung dieses Zieles besteht auch fernerhin völlige Übereinstimmung mit den republikanischen Organisationen.

Was die Beteiligung an den Wahlen betrifft, so wurde beschlossen, bei den Gemeindevratswahlen, die eine rein administrative Angelegenheit sind, mitzumachen. Hingegen soll auch jetzt auf eine Beteiligung an den Parlamentswahlen verzichtet werden. Denn bei diesem von der jetzigen Regierung angekündigten, als „Konstituante“ „markierten“ Parlament handelt es sich nur um die dem König ausgelieferten Cortes der Verfassung des Jahres 1876, die seinerzeit von Primo de Rivera unter Mitwirkung des Königs „abgeschafft“ wurde. Auch die übrigen Republikaner werden sich auf diese Wahlen nicht einlassen, so daß bei ihrer Durchführung die gleiche Lage entstehen wird wie seinerzeit beim Rücktritt Berenguers.

In bezug auf den letzteren Punkt, der insbesondere eine Frage der Taktik ist, entstanden Meinungsverschiedenheiten. Schon zur Zeit der Ernennung der drei oben erwähnten Genossen standen tatsächliche Erwägungen einer Einstimmigkeit entgegen, indem damals u. a. Besteiro, der Vorsitzende der Partei, gegen die Teilnahme der drei Genossen an der geplanten provisorischen Regierung war. In dieser neuesten Sitzung sprachen sich sechs Genossen für die Teilnahme an den Parlamentswahlen aus. Im Zusammenhang mit der in dieser Frage getroffenen Entscheidung traten sie aus dem Nationalrat der Partei aus. (Es sind dies die Genossen Besteiro und Sabarri. Präsident und Sekretär der Partei, L. Martinez, Ovejero, Trifon, Gomez und A. Sanchez.) Wie bereits gesagt, handelt es sich hier jedoch lediglich um prinzipielle Meinungsverschiedenheiten über die Taktik, nach außen hin und im Kampfe gegen das jetzige Regime herrscht innerhalb der Arbeiterbewegung volle Einigkeit.

Moskauer Justizkomödie.

Wie wir bereits gemeldet haben, ist das Urteil im Prozeß, der gegen die sogenannten Menschewiki in Moskau geführt wurde, so ausgefallen, wie man es erwartet hat: Die Angeklagten wurden zu schweren Kerkerstrafen verurteilt.

Welches Verbrechen haben sich die Menschen, die da vor dem Moskauer Tribunal gestanden sind, schuldig gemacht? Gegen sie, die schon 1920 aus der Sozialdemokratie ausgestreuten sind, wurde die Anschuldigung erhoben, daß sie sozialdemokratische Zellen gegründet und daß sie in Beziehungen mit dem Auslandsomitee der russischen sozialdemokratischen Partei gestanden hätten. Diese Partei aber, die Menschewiki, sei angeblich dafür, daß die kapitalistischen Mächte Westeuropas eine bewaffnete Intervention gegen Sowjetrußland durchzuführen, um auf diese Weise die Herrschaft der Bolschewiki zu stürzen. Diese Auffassung teilen die Menschewiki angeblich mit der gesamten sozialistischen Arbeiterinternationale.

Selten wird man eine so dumme Beschuldigung, die gegen eine große internationale Partei, gegen eine weltgeschichtliche Bewegung erhoben wird, vernommen haben. Niemals ist irgend eine Partei der sozialistischen Internationale, niemals sind auch die russischen Sozialdemokraten für eine bewaffnete Intervention kapitalistischer Staaten in Sowjetrußland aufgetreten. Mit Recht bemerkt die „Arbeiterzeitung“, daß sich Adler, der Sekretär und verantwortliche Mann der sozialistischen Internationale allein eine Gewähr dafür bietet, daß sich die Internationale niemals zu einem solchen Unternehmen hergeben würde. Der führende Mann der sozialistischen Arbeiterinternationale ist ein Genosse, der seine revolutionäre Bestimmung stärker bewiesen hat, als alle Führer der kommunistischen Parteien in Westeuropa und als 99 Prozent der kommunistischen Beamten des Sowjetregimes. Die Menschewiki aber haben zur Zeit des Bürgerkrieges mit der Waffe in der Hand ihre Oegnerchaft gegen kapitalistische Interventionen bewiesen. Sie waren es, die in den Herzen Trotskis mitgekämpft und die Niederlage der Wrangel, Koltchak und Denikin mit herbeigeföhrt haben. Sie haben ihr Blut in diesen Kämpfen verspritzt und diese Tatsache allein würde genügen, um alle die Anklagen Rylenkos zurückzuweisen.

Wie verlogen das Beweismaterial des ersten Justizbeamten Sowjetrußlands ist, das zeigt allein die Beschuldigung gegen den Führer der Sozialdemokratie Abramowitsch, der angeblich 1928 in Kurland gewesen sein soll. Abramowitsch hat sein vollkommenes Alibi für die Zeit erbracht, um die es sich handelt. Er hat nachweisen können, daß er damals auf einer Beratung der sozialistischen Internationale in Brüssel gewesen ist. Gerade an diesem Detail erkennt man den Gipfel der Verlogenheit, den die sowjetrussische Komödie anweist.

Wenn man nach den Gründen dieses Schandprozesses sucht, so dürften es zweierlei sein. Einmal fürchten die Moskauer Diktatoren die Sozialdemokratie. Warum sprechen sie von dem vertriebenen Leichnam der Menschewiki und sind bemüht diesen Leichnam immer wieder totzuschlagen! Sie, die sich vielmehr um den verewenden Leichnam des westeuropäischen Kommunismus kümmern sollten, wagen es, eine weltgeschichtliche Bewegung, die in einigen großen Staaten der Welt in ununterbrochenem Wachstum begriffen ist, die sich auf dem Wege zur Macht befindet, als einen Leichnam zu bezeichnen? Fühlen die Herrschaften in Moskau nicht die ganze Lächerlichkeit, der sie sich preisgeben? Fühlen sie nicht die Lächerlichkeit einer Justizkomödie, in der die Angeklagten mit dem Staatsanwalt förmlich wetterern und wobei es den Angeklagten geradezu ein sadistisches Vergnügen bereitet, sich zu beschuldigen? Fühlen die Moskauer Machthaber nicht, daß sie den letzten Rest moralischen Ansehens verlieren, wenn sie Menschen, die nach den im Kerker erfolgten Qualen moralisch und physisch gedrochen sind, zu solchen Geständnissen zwingen? Haben die Kommunisten nach dieser Schandjustiz, die sie in Moskau aufföhren, noch das Recht, Kritik zu üben an einer faschistischen oder bürgerlichen Justiz, die gegen sie andertwärts angewendet wird? Liefern die Kommunisten nicht der Bourgeoisie geradezu Argumente und die Handhabe, um nach dem Moskauer Rezept gerade gegen diejenigen vorzugehen, die dieses Rezept erfunden und angewandt haben?

Durch die Justizkomödie, deren Zeugen wir in den letzten Tagen gewesen sind und die von den Moskauer Machthabern als eine richtige Theateraufföhung mit allen Regiekünsten inszeniert wurde, muß aber in der ganzen Welt auch der Glaube herbeigerufen werden, daß das russische System dieses Theater braucht und daß eine Herrschaft, die zu derartigen Mitteln greift, sich nicht sicher fühlen muß. Die Herren in Moskau suchen sich jetzt schon die Sündenböcke aus, auf die sie die Schuld des Mißlingens ihrer Methoden abwälzen können. Sie greifen zu denselben Methoden, wie der verabschwungswürdigste Faschismus, sie stärken dadurch die brutale Gewalt, die man gegen das Proletariat anwendet, wo es schwach ist und sie untergraben die moralische Autorität des Sozialismus. Sie enthüllen sich durch all das als die Schrittmacher der Gegenrevolution.

Tagesneuigkeiten.

Ein Mord in Prag.

Die 33jährige verheiratete Beamtin des Städtischen Staatsamtes Anna Matouškova wurde am Dienstag in ihrer Wohnung in Prag VII., ermordet aufgefunden. Sie war schon am Samstag nicht im Amt erschienen, ebenso Montag nicht, doch telephonierte an diesem Tage jemand in ihre Kanzlei, daß sie um elf Uhr kommen werde; später kam jedoch ein Telegramm aus Rumburg, wonach sie dort krank bei ihren Eltern weile. Dienstag fuhr ihr Bruder nach Prag und ließ unter Polizeiaufsicht die Wohnung ausbrechen, wo man die Leiche der Matouškova auffand. Sie wies eine durch einen stumpfen Gegenstand verursachte Stichwunde am Kopf und Würgespuren auf.

In der Küche fand man einen Brief, worin ihr Mann Mikolaj mitteilt, daß er die Frau aus familiären Zwistigkeiten ermordet habe, und die Schuld auf die Frau schiebt. Der Mord wurde offenbar schon in der Nacht auf Samstag verübt.

Matoušek, der sich in der letzten Zeit als Violinspieler in Nachtlokalen durchschlug, wurde Dienstag abends nach neun Uhr von einem Prager städtischen Autobus an der Straßenecke Seitz-Sudol, anscheinend auf der Straße neben seinen Kleidern liegend, gefunden. Er war stark vor Kälte und sprach nur unzusammenhängend. Auf der Sicherheitsabteilung der Polizei erkannte man in ihm noch den in den Kleidern vorgefundenen Dokumenten den gesuchten Galtensmörder. Eine Entnahme war bisher nicht möglich.

Ziehung der Klassenlotterie vom 10. März 1931.

- 150.000 K: 19.735.
- 80.000 K: 24.138.
- 20.000 K: 87.397, 88.643, 89.123, 95.302.
- 10.000 K: 1716, 13.040, 11.575, 63.721, 63.829, 98.077, 98.075.
- 5000 K: 18.599, 23.181, 24.908, 28.238, 31.030, 34.416, 36.984, 39.381, 43.240, 56.183, 60.273, 61.437, 67.843, 72.000, 73.708, 75.091, 92.663, 94.724.
- 2000 K: 11.211, 15.908, 15.967, 23.056, 24.611, 25.641, 25.933, 28.237, 28.541, 29.933, 30.806, 32.209, 33.373, 33.843, 39.260, 40.238, 49.137, 51.136, 52.922, 54.047, 57.703, 58.173, 58.343, 58.816, 60.314, 63.314, 72.972, 74.212, 79.312, 79.443, 80.766, 82.306, 83.736, 84.366, 87.413, 88.389, 89.030, 90.146, 92.122, 92.316, 93.423, 94.605, 96.446, 98.236, 99.959. — Rückgeblieben von der „Glückseligkeit“ Josef Stein, Prag I. Verpflehen 2.

Aber bei uns wählten sie ihn für sich reklamieren! Die Braunschweigische Nazi-Regierung hat dem Landtag einen Gesetzentwurf vorgelegt, nach dem der 1. Mai seinen Charakter als Feiertag einbüßen würde. Es ist bereits das zweite Mal, daß in Braunschweig eine bürgerliche Regierung den Nationalfeiertag der Arbeiterschaft aus der Liste der gesetzlichen Feiertage zu streichen beabsichtigt. In der Begründung ihres Gesetzentwurfes sagt die Braunschweigische Regierung, daß kein Landesangehöriger, außer Sozialdemokraten und Kommunisten, die Beibehaltung des 1. Mai als Feiertag verstände und er deshalb abgeschafft werden könne.

Schwere Sturmshäden. Infolge des Wirbelsturmes, der während der letzten drei Tage auf der Insel Mauritius graue Verheerungen angerichtet hat, sind schätzungsweise 10.000 Menschen obdachlos geworden. Es herrscht Mangel an Lebensmitteln. Die Regierung läßt in aller Eile die mit Trümmern bedeckten Straßen freimachen, und die zerstörten Brücken wiederherstellen, um Lebensmittel und andere Bedürfnisse in die heimgekehrten Bezirke senden zu können. — Wie aus New York gemeldet wird, ging über New York und über dem ganzen Staat New Jersey Montag abend ein ungewöhnlich heftiger Schneesturm nieder, der ungeheure in die Millionen gehende Schäden verursachte. Bisher wurden 7 Tote und eine Menge Verletzte gemeldet. Mit dem Schneesturm war ein hoher Seegang verbunden, der zahlreiche Uferabschnitte der Küstengebiet zerschlug hatte und die Küste in New York beschädigte. Auch aus Kanada werden große Schneeverwehungen gemeldet.

Ein Eisenbahner tödlich verunglückt. Auf dem Bahnhof in Tirschnitz ereignete sich ein Unfall, dem ein Menschenleben zum Opfer fiel. Als der Weichensteller Karl K a l o u k daranging, eine Lokomotive an den Schönbacher Lokalausgang anzukuppeln, geriet er zwischen die Buffer der Lokomotive und des Dienstwagens und erlitt so schwere Verletzungen, daß er nach dem Eintreffen ärztlicher Hilfe verschied. Kalous war verheiratet und Vater zweier Kinder.

Explosion im Kohlenbunker. In einem Kohlenbunker des Schweißwerkes der Grube Leopold bei Oederitz (Provinz Sachsen) kam es infolge Ansammlung von Kohlengasen, die sich an einem Schweißofen entzündeten, zu einer Explosion. Vier Arbeiter wurden schwer verletzt.

Ein Attentat auf Zivlovic? Ueber ein Attentat auf den jugoslawischen Ministerpräsidenten General Zivlovic erhält die kroatische „Tribuna“ nähere Mitteilung von einer hochgestellten kroatischen Persönlichkeit, deren Namen sie verschweigen muß, deren Angaben aber als durchaus zuverlässig zu betrachten seien. Das Attentat auf den General — so meldet die „Tribuna“ — habe der Sohn des jüngst verstorbenen früheren Ministerpräsidenten Vukicovic verübt. Er habe sich in Begleitung zu General

Paragraph 218 (= § 144): die Lawine rollt.

Der Dichterarzt Friedrich Wolf verteidigt sich.

Berlin, 10. März.

Der Fall Friedrich Wolf wird aller Voraussicht nach in einem Kiefenprozeß enden, wie er in solchen Ausmaßen noch niemals um den heißen Paragraphen 218 herum geführt worden ist. Friedrich Wolf, der Stuttgarter Dichterarzt, ein Mann von reinem Willen und hochkonzentrierter Gesinnung, ist, wie er selbst sagt, in 50 bis 60 Abtreibungsfällen von den mehr als 300, um die es sich handelt, beteiligt gewesen. Nur in diesen 50 bis 60 Fällen hat Friedrich Wolf Anstöße ausgeübt, in denen er die Operation bei schwangeren Frauen, die sich in ihrer Rot an ihn wendeten hatten, befristete; in den anderen Fällen seien andere Ärzte „schuldig“. Stärker als Friedrich Wolf scheint der so eifrigen Stuttgarter Staatsanwaltschaft Frau Dr. Kienle-Jakobowitz belastet zu sein. Sie hat in allen 300 zur Rede und vermutlich in fernerer Zeit auch zur Verhandlung stehenden Fällen die Operation vorgenommen, aber stets auch auf Grund von Anstößen anderer Ärzte. Friedrich Wolf ist nunmehr schon seit länger als einer Woche aus der Haft entlassen, aber Frau Dr. Kienle-Jakobowitz sitzt noch im Gefängnis und hält mit bewundernswürdiger Energie dem kriminalistischen Kräftefeuer stand.

Friedrich Wolf beugt die wiedergewonnene Freiheit, sich für die Freilassung von Frau Dr. Kienle-Jakobowitz einzusetzen. Wolf ist, und es scheint uns mit Recht, davon überzeugt, daß seine mitangeklagte Kollegin ebenso zu dem, was sie getan hat, steht, wie er selbst und hält den Nichtverdacht für sachlich haltlos. Und die Verdunkelungsfahrt? Auch sie ist nicht mehr gegeben, nachdem die Staatsanwaltschaft mit Rücksicht, die sie heute vielleicht schon bereuen wird, die Karzettel der Arztin beschlagnahmt hat. Die Staatsanwaltschaft hat da nämlich allerhand unliebsame Ueberrassungen erleben müssen. Eine ganze Reihe von Namen fand sich, deren Träuer nicht zur Arbeiterschaft, sondern zu den „gesellschaftlichen Kreisen“ Stuttgarts zu zählen sind. So wird von Carl Crede, dem „§ 218“-Autor behauptet, daß sich unter den in die Stuttgarter Affäre hineingezogenen Personen die Frau des Dekans einer protestantischen Theologischen Fakultät befindet, deren Liebhaber ein in der Nähe von Stuttgart wohnender Bilar war. Es liegt uns fern, die Tatsache mit irgendeinem hässlichen Lächeln wiederzugeben. Wir wissen, daß bei dem letzten Geset, das unter dem § 218 segelt, leicht alle Menschen aller Kreise schuldig werden, weil es ein unsinniges Gesetz ist — zumindest in der bestehenden und auch in der in dem neuen Strafgesetzbuch vorgesehenen Form. Aber es ist auf, daß diese unschuldigen

Zivlovic begeben, habe ihm mehrere Revolverkugeln in den Leib gejagt und den Sämerverlesten für tot gehalten. Darauf habe der junge Mann Selbstmord begangen. Das ganze sei geheim gehalten worden. Der König habe davon in Ägypten erfahren. Es sei durchaus richtig, daß der König seit langem in schwerem Gegensatz zu der militärischen Diktatur stehe und ihn nur deshalb nicht zu entfernen wage, weil Zivlovic gleichzeitig das allmächtige Haupt der Offiziersvereinerung „Die weiße Hand“ sei. Der König habe aber die Gelegenheit von Zivlovics schwerer Verwundung und langem Krankenlager dazu benutzt, das Kabinett umzubilden, und zwar nach seinen eigenen Wünschen.

Bergiftung durch Kohlen gas. Als am Sonntag abend der Bergarbeiter Scotel aus Freistadt i. Schl. von der Schicht heimkehrte, stellte er fest, daß seine sechsälteste Tochter ungewöhnlich fest schlief. Der älteste Sohn zeigte im Schlaf eine ungewöhnliche Unruhe. Scotel untersuchte dann eingehend die Mitglieder seiner Familie und stellte fest, daß alle sechs bewusstlos waren. Er rief Nachbarn herbei, die einen Arzt holten. Der Arzt stellte bei allen schlafenden Personen Berggiftung durch ausströmende Kohlen gas fest. Nach großer Anstrengung gelang es jedoch dem Arzte, alle bewusstlosen Personen, die durch Kohlen gas vergiftet waren, ins Leben zurückzubringen.

Pflichter Tod eines Soldaten. Am 1. März verschied plötzlich der Soldat Wasi Andreas vom 10. Kavallerie-Regiment in Berehovo. Da die Obduktion der Leiche keine Feststellung der Todesursache ergab und die Anamnese auf den Genuß irgend eines Alkoholgetränkes schließen ließ, wurden die Eingeweide dem Institut für gerichtsarztliche Medizin an der Prager Karlsuniversität zwecks chemischer Ueberprüfung des Mogens und der Gedärme übermittleit.

Das Opfer des Landräters Nordes agnosziert. Die von dem Landrat Dr. Wobit Ermordete ist durch Fingerabdrücke bereits agnosziert worden. Es ist die im Jahre 1875 geborene (bei den Gerichtsärzten war sie wieder 30 Jahre alt!) aus der tschechoslowakischen stammende Marie K o v a c e k, geborene Králik. Sie war zuletzt im Wiedener Krankenhaus in Pflege, wurde dann dem Polizeigefängnis überstellt und am 5. März aus der Haft entlassen.

Rülde genug! Die Budapestener Schauspielerin Sari Holubi ist im Vorjahre, als sie im Stadtwaldchen zu einer Auto-Schönheitskonkurrenz trainierte und hierbei die Nacht über den Bogen verlor, auf den Bürgersteig aufgefunden, wo sie den Bürodiener Paller, der einen Ständerwagen vor sich herschob, überfuhr. Das Kind wurde getötet und Paller, der an beiden Beinen Knochenbrüche erlitt, mußte ins Krankenhaus gebracht werden. Die Schauspielerin wurde heute vor dem

Materie des § 218 durch so klassische Beispiele wie das genannte geistliche immer wieder beleuchtet wird.

Es ist verständlich und richtig, daß das ungewohrene Auffuchen, das der Fall des „Chankali“-Dichters erregt hat, zu einer Verschärfung des Propagandalampes gegen den § 218 benutzt wird — obgleich man sich darüber im klaren sein muß, daß augenblicklich die parlamentarischen Aussichten, das Gesetz zu Fall zu bringen, sehr gering sind. Was aber erreicht werden kann, das ist eine eindeutige gerichtliche Klärung der Frage, wie weit der Begriff der medizinischen und sozialen Indikation zu fassen ist. Man weiß, daß die Rechtsprechung die medizinische Indikation bei Schwangeren anerkennt, nicht aber die soziale. Sonst eindeutig ist das auch in einer Reichsgerichtsentscheidung vom 11. April 1927 zum Ausdruck gekommen. Das Reichsgericht sieht heute noch auf dem Standpunkt, daß eine Abtreibung nur dann rechtmäßig ist, wenn im Falle der Austragung der Geburt Leib und Leben der Schwangeren gefährdet sind. Soziale Not, die wirtschaftliche Unmöglichkeit, ein Kind zu ernähren, die Aussicht seiner Erkrankung und vielleicht seines Todes — alle diese Dinge sollen eine Schwangerschaftsunterbrechung nicht rechtfertigen.

Friedrich Wolf will gar kein Gesetzesbrecher sein. Er macht geltend, daß er die soziale Indikation allein niemals als ausreichende Empfehlung zur Operation angesehen hat. Er habe sich bei ihm stets um Fälle medizinischer Indikation gehandelt, wobei er dann allerdings auch die sozialen Gründe betont haben will. Aber schon hierin scheidet das Stuttgarter Gericht eine Unzulässigkeit — oder, grotesk genug, es legt sich wenigstens die Sache jetzt so zurecht, denn zu Beginn der Untersuchung, versichert Friedrich Wolf, sind sich die Richter über die verschiedenen Gesetzesauslegungsmöglichkeiten noch sehr im Unklaren gewesen. Nun, den Ungeist, den sie rieken werden sie jetzt nicht wieder los. So tragisch die ganze Affäre für die passiv beteiligten Frauen und Mädchen ist — es werden unersetzliche Dinge über die Vernehmung durch ungeschulte Kriminalbeamte bekannt — so begrüßenswert ist sie doch wieder im Sinne des unermüdlichen Kampfes gegen den Nord-Paragraphen, von dem man wünschen muß, daß er so sachlich und würdig geführt wird, wie dies Friedrich Wolf, ein humanistisch-vernünftler und zu rückhaltender Mensch, selbst tut und auch in den Verhandlungen, in denen er spricht, verlangt: als der gerechte Kampf des Volkes, nicht als der Kampf einer einzelnen Partei.

Das größte Kriegsschiff der Welt, der englische Panzerkreuzer von der Dreadnought-Klasse „Hood“, wurde am Dienstag in der Werft von Portsmouth nach einer gründlichen Rekonstruktion einer Kommission der Kriegsmarine übergeben. Die Rekonstruktion kostete 687.000 Pfund Sterling. Das Minenschiff ist jetzt mit Katapulten für den Start von Wasserflugzeugen ausgestattet. Nach den Probefahrten wird das Schiff am 12. Mai als Flaggschiff in die Schlagschladre der Atlantischen Flotte eingereiht werden.

Ein Lehrer nach zehn Jahren unter Nordberacht verhaftet. Am 14. September 1929, früh, wurde im Walde unweit von Kolosay bei Pilsen der Gendarmeriewachmeister Wenzel Sondra durch einen Schuß aus einem Jagdgewehr erschossen. Sondra jahrelang damals mit zwei Gefährten nach Wilderera. Die Täter konnten damals nicht angefaßt werden. In der letzten Zeit verstärkte sich der Verdacht gegen eine der damals verdächtigen Personen, und zwar den leitenden Lehrer Wenzel K o s i c e k aus Pilsen, der Dienstag von der Gendarmerie verhaftet und wegen des begründeten Verdachtes, daß er an dem Tode des Gendarmeriewachmeisters Sondra die Schuld trug, dem Kreisgericht in Pilsen eingeliefert wurde.

Schuhhütte von einer Lawine verschüttet. Die 2885 Meter hoch gelegene ehemalige Bisttiner Hütte (Refugio Petrarc) am Fuße der hohen Reize ist von einer Lawine verschüttet und demoliert worden.

Ein polnischer Schriftsteller bestohlen. Montag abends drangen unbekannt Täter in die Warschauer Wohnung des bekannten polnischen Schriftstellers A. Ossendowski ein, wo sie drei wertvolle Brillantbesätze, eine Kollektion seltener Juwelen mit Smaragden und Rubinen, die Ossendowski von seiner Reise durch Indien heimbrachte, ferner 1000 Zloty Bargeld, Wertpapiere, Schließbücher usw. entwendeten. Der Gesamtwert der gestohlenen Sachen beträgt mehr als 50.000 Zloty.

Ungarns Bevölkerungszahl. Nach den am Dienstag veröffentlichten offiziellen statistischen Angaben betrug die Zahl der Bevölkerung in Ungarn auf Grund der zum Stande vom 31. Dezember 1929 vorgenommenen Volkszählung 8.683.740, was gegenüber dem Stande der letzten Volkszählung vom Jahre 1920 eine Steigerung um 694.671 bzw. um 8,7 Prozent bedeutet. Die gesamte Bevölkerungsziffer verteilt sich auf 4.245.561 Männer und 4.438.179 Frauen. Die Zahl der Männer weist eine Steigerung um 2,6, die der Frauen um 7,8 Prozent auf. Während im Jahre 1920 auf je 1000 Männer 1069 Frauen entfielen, verminderte sich diese Zahl nunmehr auf 1045.

Vom Rundfunk.

Donnerstag.

- Prag: 11.15, 11.45, und 18.05 Schallplatten, 18.30 Kammermusik, 18.30 Deutsche Sendung, H. Schmidt: Kultur von Obstbäumen und Weinreben in Lössen, 20 Singsangvereinigung mährischer Lehrer. Brünn: 11.15 Schallplatten, 12.25 Mittagskonzert. Regensburg: 11.30, 12.30 und 16 Schallplatten, 16.30 Kammermusik, 17.50 Konzert, 18.40 Singsangkonzert, 19.05 Blasorchester. Berlin: 19 Bravour, 21.10 Prager (Jfo) Quartett. Breslau: 19 Die lustigen Weiber von Windsor, Oper von D. Nicolai, 21.40 Singsang. Frankfurt: 21.30 Kammermusik. Hamburg: 20 Das russische Volkslied. Köln: 19.45 bis 20.15 Volk musiziert, 20.15 Ouverture, 20.45 Raspar Hausler, Hörspiel von E. Ebermayer. München: 21 Symphoniekonzert. Wien: 19.30 Fieder und Arien. Mailand: 20.55 Opern-Übertragung.

Der Sekundanten mit dem Revolver. Im städtischen Gymnasium Rothhausen trat sich ein aufsehenerregender Vorfall zu. Es handelte sich um den 17 Jahre alte Untersekundanten Hans Pulmer, der in seiner Pause zusammen mit Pulmer hatte einen geladenen Revolver aus der Tasche seines Anzuges ziehen wollen. Dabei hatte sich ein Schuß gelöst und ihn in den Oberarm getroffen. Pulmers Verletzung zu Ostern war tödlich. Er schob die Schuld daran seinem Klassenlehrer zu und äußerte mehrfach Rachegedanken. Man nimmt daher zunächst an, daß Pulmer auf seinen Klassenlehrer schießen wollte. Der Direktor der Anstalt erklärt jedoch die Möglichkeit eines Racheaktes für unvorstellbar.

Der neueste Streich des Goldfüßler-Königs. Am 5. März früh morgens wurde von einem Straßengehender an der Kurfürstendamm in Berlin ein Kästchen mit einem testamentarischen Schriftstück gefunden, wonach bei einem Rotor in Dresden für zwölf junge Mädchen je 1000 Dollar als Erbe hinterlegt sein sollten. Die Nachforschungen der Polizei haben ergeben, daß der Urheber dieses „Scherzes“ der Kaufmann Ernst W i n t l e r aus Wien ist, der sich gern den „Goldfüßler-König“ nennen hört. Wintler war etwa acht Tage aus Wien abwesend und hatte auf einem Abseher nach Berlin seinen Koffer mitgebracht. Die krankhafte Reflektiertheit dieses Mannes hat ihn in Österreich, besonders am Semmering, wie auch in Deutschland schon früher zu ähnlichen Scherzen getrieben. Das Gesetz bietet in diesem Falle eine Handhabe, um gegen Wintler erfolgreich vorzugehen, zumal er noch nachlässiger ist. Man wird ihn wohl in Berlin wegen großen Ansehens belangen können.

Ein gefährlicher Wohnungseinbrecher namens Emil Gebauer, der mit seinem Genossen Eduard Lomsa in den letzten Tagen einige Wohnungen im Ostauer Gebiete ausplünderte, wurde am Samstag in einer Schrauer Wohnung angehalten und festgenommen. In seiner Wohnung wurde eine große Menge Diebstahl und ein Schlüsselbund aufgefunden, der Schlüssel aufwies, die dort angepaßt waren, daß auch Patentenschlüssel geöffnet werden konnten. Beide Einbrecher wurden dem Gerichte eingeliefert.

Zacharinmuggel. In letzter Zeit hat in Karpathenland und der Ostslowakei der Schmuggel mit Zacharin überhandgenommen, das durchwegs aus Deutschland stammt und aus Ungarn über die tschechoslowakische Grenze geschmuggelt wurde. So wurden dieser Tage in Chust 3,5 Zentner Zacharin beschlagnahmt. Anderwärts wurde ein halber Zentner Zacharin durchwends schlechter Qualität beschlagnahmt.

Im Schlaf vom Feuer überrascht. Montag früh kurz nach 5 Uhr entstand in der Berliner Schützenstraße in Steglitz ein gefährlicher Dachstuhlbrand. Als die Brandwehren mit zwei Rohrleitungen zum Angriff vorgehen wollten, stürzten plötzlich aus den Stiegeleisern der im vierten Stock befindlichen Manufakturwohnungen gellende Hilfeschreie. Drei Personen, eine 66 Jahre alte Frau und zwei junge Mädchen, 17 und 19 Jahre alt, waren im Schlaf von dem Brand überrascht worden und konnten sich durch Flammen und Qualm hindurch nicht mehr den Weg ins Freie bahnen. Die Feuerwehr ließ sofort einen Rettungstrupp vorgehen, der mit Keulen die Türen der beiden Wohnungen einschlug und die Gefährdeten mit Hilfe von Rauchschutzmäskeln in Sicherheit brachte.

Mittel im Rausch: zwei Tote. Offenbar unter den Einwirkungen zu reichlichem Alkoholgenuß erschoss in dem Gasthaus „Zur Aulse“ in Rudolstadt ein aus Könnigse stammender 35 Jahre alter Vertreter pharmazeutischer Firmen namens Paul E s s ä f e r einen 55jährigen Polizeiwachmeister und die Wirtin des Lokals. Nach der Tat richtete der Mörder die Waffe gegen sich selbst und brachte sich eine lebensgefährliche Brustverletzung bei. Das Drama nahm seinen Ausgang von einem heiteren Festgelage, das E s s ä f e r mit einigen jungen Mädchen und — fünf Mark in der Tasche, veranstaltet hatte. Die Rechnung betrug jedoch ungefähr 100 Mark. Als es dann zahlen hieß, kam es zu einer Insultandebnung mit der Wirtin, die mit der Herbeiholung von Polizei drohte, nachdem der Reisende seine Zahlungsmittel eingestanden hatte. Zufällig trat zur gleichen Zeit ein Polizist das Lokal, um die Polizeistunde anzufangen. Der junge Mann fürchtete irrtümlich verhaftet zu werden und feuerte blind drauf los. Die Schüsse wirkten sofort tödlich. E s s ä f e r selbst schwebt noch in Lebensgefahr. Er ist verheiratet und Vater eines zweijährigen Kindes.

Zwei Kinder als Kriegsoffer. Eine Gruppe von Kindern fand in der Nähe von Eschendele (Belgien) eine Granate und vergnügte sich damit, das Geschöß mit Steinen zu bewerfen. Plötzlich explodierte die Granate: ein Knabe im Alter von 7 Jahren wurde tödlich, einer von 8 Jahren lebensgefährlich verletzt.

Das Herz auf der rechten Seite. In der Wiener Gesellschaft der Ärzte stellte Professor Dr. Walzel einen Patienten vor, der das Herz auf der rechten Körperseite trägt und sonst vollst. gesund ist. Auch alle Organe der Brusthöhle und des Bauches, wie Leber, Milz usw., haben ihren Platz rechtsrecht gewechselt. Als der Patient an heftigen Schmerzen in der linken Bauchseite zu leiden begann, wurde eine Blinddarmentzündung festgestellt, die auch mit bestem Erfolg von Professor Walzel behandelt wurde, so daß der Patient nach erfolgter Operation vollst. genes.

„Bühlerien“ in Ronaco. Im Fürstentum Ronaco, das erst jüngst durch den Ehestand seiner Souveräne die Gemüter erheiterte, scheint wieder einmal ein Komplott gegen den regierenden Fürsten Prinz Louis II. im Gange zu sein. Im Mittelpunkt der neuen Kampagne gegen den Hof steht Prinz Pierre, der geschiedene Gatte der Prinzessin Charlotte, die mit einem italienischen Doktor durchgegangen war, Prinz Pierre hat sich in einem Schloß unweit der manegassischen Grenze niedergelassen und dirigiert von dort aus die gegen seinen Schwiegervater gerichteten Mordversuche. Prinz Louis begegnet angesichts dieser Machinationen seinen Unterthanen mit großem Jähzorn. Dieses Verhalten ist nicht gerade dazu angetan, seine Chancen für die Wahlen, die auf den 15. April anberaumt sind, zu erhöhen.

Ein neuer Höhenrekord für Frauen. Die amerikanische Pilotin Mlle. Ruth Richards unternahm am Sonntag über der Insel Manhattan (das Geschäftsviertel der Wallstreet in New York) einen ein- und einhalbstündigen Flug, wobei sie den Höhenrekord für Frauen zu brechen suchte. Bei der Landung konnte die Fliegerin mit Freude konstatieren, daß sie eine Höhe von 30.000 Fuß (fast 10 Kilometer) erreicht hatte. Der bisherige von Mlle. Eleanor Smith erzielte Höhenrekord betrug 27.400 Fuß (etwas über 8 Kilometer).

Ein Opfer, das nicht folet. Der Kardinal Pedro Gonzalez de Mendoza wohnte am Weihnachtsmorgen einer Messe im Dom zu Toledo bei und schenkte aus diesem Anlaß, wie es in der Renaissancezeit üblich war, ein brillantbesetztes Zeremonienbuch, dessen Wert auf achtzigtausend Tufaten geschätzt wurde. Er blieb daraufhin lange vor dem Bilde der heiligen Jungfrau von Segrovia knien, bis sich endlich der Marquis von Genere, sein Neffe, zu ihm beugte und ihm sagte: „Weine nicht! Ich verspreche, dir den Schaden voll zu ersetzen.“

Die Stadt Barcelona, die sich bekanntlich schon seit einiger Zeit um den Styr der Abstraktionssanktionen bemüht, hat einen Beauftragten des Bürgermeisters nach Genf geschickt, um mündlich das offizielle Einladungs schreiben zu erläutern. Wie verlautet, sollen die Vorschläge, die die Stadt Barcelona macht, außerordentlich zurückhaltend sein. Der Vertreter von Barcelona ist jetzt vom Direktor der Abstraktionsabteilung empfangen worden.

Charlie Chaplin, der Montag in Berlin eintraf, gab abends in seinem Hotel Vertretern der Presse ein kurzes Interview, in dem er u. a. betonte, daß ihn der herrliche Empfang in Berlin sehr bewegt habe. Er wiederholte, daß er in der Hauptstadt deutsche Theater zu besuchen wünsche, um zu sehen, was sie an neuen Stücken bringen. Er wolle auch ein deutsches Gefängnis besichtigen, wie er das schon in Amerika und in England getan habe. Sein Aufenthalt werde sich hauptsächlich über acht Tage erstrecken. Er wolle auch der Berliner Aufführung seines Filmes „Mutter der Großstadt“ beiwohnen. Am Sonntag werde er u. a. auftreten. Sein größter Wunsch sei, daß man ihm so viel wie möglich Freiheit lasse.

Die Staatsbahndirektion Prag-Nord fertigt am 15. März l. J. einen Sonderausflug nach Moldau und zum Stürmer ab. Der Kartenpreis beträgt 60 K inklusive beide Schweißzügefahrten, Gebührensbeitrag, Dausse und Unfallversicherung. Der Zug verläßt um 5 Uhr 10 morgens die Hauptstadt und kehrt am selben Tage um 2 Uhr zurück. Anmeldungen nimmt die Kassa Nr. 18 auf dem Moldaubahnhof bei Entrichtung einer Angabe von 20 K bis 11. d. M. entgegen. Die Zahl der Teilnehmer ist auf 300 Personen beschränkt. Da die Schneeverhältnisse auf dem Stürmer überaus günstig sind, wird der Zug besonders Schnellers und Roblers empfohlen.

Anekdoten der Wirklichkeit.

Eine Kohle sondergleichen.

In der Berliner Zeitung vom Jahre 1770 findet sich folgender Bericht: „Die Kaffeehändler in Paris werden jetzt wenig oder gar nicht besucht und die Kaffeeteller sind darüber sehr verlegen. Einer von ihnen hat sich zu helfen gesucht. Er hat ein Concert aus lauter blinden Musikanten eingerichtet, und zu diesem Ende viele blinde Bettler, die singen und spielen, von der Straße genommen, sie protestieren, und nebeneinander auf ein dazu besonders erbautes Orchester hingestellt, vor jedem ein Licht, auch am hellen Tage, hingehalten und einen Vogel roten Hingehalten. Hier singen sie wechselweise Gallenlieder, und wenn einer fragt, so accompagnieren ihn die andern alle. Da nun dieses Concert gleich eben nicht sehr schön für das Ohr ist, so ist es doch lustig fürs Auge und hat großen Erfolg. Ein anderer Kaffeeteller hat die Erfindung nachahmen wollen und ein Concert von lauter Schwärzen angelegt, allein mit minderm Erfolg; das Publikum dort sieht lieber einen, der seine Augen, als einen, der einen Budek hat.“

Eine fromme Gemeinde.

In dem Kirchenbuche eines Dorfgemeinde, aus dem Wogeburgischen findet sich unter dem Jahre 1679 folgende Rechnungsbuch:

„Einem Schulknaben, welcher des Sommers die Schlafenden in der Kirche aufgeweckt hat, zu ein Paar Schuhen zwölf Groschen.“

Leibt uns nichts!

In einer Nummer des Lübecker Anzeigers aus dem Jahre 1840 finden wir folgende seltsame Warnung:

„Edle Kochbarn, wadere Kochbarinnen! Leibt uns nichts; wir können auskommen. Meine Frau

und ich haben keine Kinder, und ich habe 1000 Thaler Einkünfte. Meine Frau kauft oder heimlich Tabak und trinkt heimlich Kaffee; ich gehe alltäglich heimlich in die Tabagie. Das ist nicht notwendig. So etwas führt zu Lieberlichkeit, zu Schulden - der Teufel bezahle sie sodann. Darum leibt uns nichts. Wir können auskommen.“

Lübeck, den 13. März 1840.

Tabias Ehm, Tabakshändler,
Christiana Ehm, seine Gattin,
geborene Hübnergedel.“

Darminfektionen.

Von Dr. Friedrich Hober.

Mit dem Beginn der warmen Jahreszeit, die den Stadtbewohner ins Freie treibt, in der Tausende und Abertausende auf Wäldern, mit der Bahn und zu Fuß aus den dunstigen Straßen aufs Land flüchten, mit dem Austausch frischen Gemüses und Obstes auf den Märkten, nähern sich die Tage, die erfahrungsgemäß zu einer erheblichen Steigerung der infektiösen Darmkrankheiten, vor allem des Typhus und Paratyphus führen. Die breite Öffentlichkeit ist auch heute noch über das Wesen der Infektionen und ihre leichte Übertragbarkeit, so wenig orientiert, daß neue Hinweise auf die große Gefahr dieser gefährlichen Genden, die die Volksgesundheit aufs schwerste schädigen können, immer wieder am Platze sind. Die letzte Zeit zeigte deutlich, daß die Typhusbekämpfung bei uns an Erfolg immer noch zu wünschen übrig läßt, man erinnere sich nur der Typhusepidemie der vergangenen Jahre, vor allem des großen Sterbens in Hannover, das noch allen in guter Erinnerung ist.

Typhus und Paratyphus sind Erkrankungen unteres Darms, die durch Keime, nur mikroskopisch sichtbare Lebewesen von durchschnittlich ein bis drei Meter Länge 1 Meter ist gleich 1/1000 Millimeter) verursacht werden. Die Bakterien gelangen mit infizierten Nahrungsmitteln, mit Wasser, durch infizierte Hände, kurz auf irgendeinem Wege in den Mund, von dort über den Magen in den Darm, wo sie einen Nährboden finden der ihnen zuträgt und wo sie ihre verderbliche Tätigkeit entfalten. Sie dringen in das lymphatische Gewebe des Darms, und zwar vor allem des Dünndarms ein, vermehren sich dort und führen schließlich zur Bildung von Geschwüren, die wegen der Möglichkeit gefürchtet sind, schwere, selbst tödliche Blutungen herbeizuführen, und eventuell sogar die Darmwand zu durchbrechen, was zum Eintritt von Darminhalt in die freie Bauchhöhle und damit zur meist tödlichen Bauchfellentzündung führt. Da uns kein Heilmittel gegen den Typhus zur Verfügung steht, müssen wir uns auf die Bekämpfung der Symptome beschränken. Wir trachten vor allem das Fieber innerhalb erträglicher Grenzen zu halten und dem Herzen das Überleben der schweren Infektionen zu erleichtern. Nebenbei wichtig ist die Schonung des Darms, die besonders in den ersten Tagen der Konvaleszenz, wenn die Patienten von rohem Stuhlgang gequält werden, sorgfältig im Auge behalten werden muß. Schon manchem hat eine verfrühte Mahlzeit zu einer vorübergehenden Befriedigung und einem frühen Tode verholfen. Wenn der Typhus auch in erster Linie eine Darmkrankung darstellt, so kommt es doch, besonders zu Beginn der Erkrankung, zu einer Überwärmung des Organismus mit Typhusbakterien auf dem Wege der Blutbahn. Die Bakillen sind dann im Blute und in den Organen nachweisbar.

Besonders günstige Vermehrungsbedingungen finden die Keime außer im Darm in der Milz, die bei Typhusinfektionen stark anschwillt, ferner im Knochenmark und in der Galle. Während mit dem Abklingen der Erkrankung die Bakterien im Körper in der Regel zugrunde gehen, bleiben sie mitunter in der Gallenblase oder den anführenden Gallenwegen selbst jahrelang am Leben, und vermehren sich dort, ohne dem Träger, der von ihrem Vorhandensein meist keine Ahnung hat, irgendwie lästig zu fallen. Er scheidet aber die Keime mit seinen Exkreten aus und kann dadurch in vielen Fällen zum Ausgangspunkt neuer Infektionen werden, besonders wenn seine Berufstätigkeit ihn in Küchen, Restaurationen, kurz in Betrieben, die mit der Erzeugung oder mit dem Vertrieb von Nahrungsmitteln zu tun haben, schließt.

Die Typhusbakterien werden vom Kranken mit dem Stuhl und Urin ausgeschieden. Es ist daher unbedingt notwendig, alle Gegenstände, vor allem die Bewandnisse, die mit den Ausscheidungen des Patienten in Berührung kam, gründlich zu desinfizieren. Die erste Pflicht aller Personen, die mit Typhuskranken in Berührung kommen, ist peinliche Sauberkeit, vor allem sorgfältiges Waschen der Hände.

Der Paratyphus verläuft im allgemeinen viel leichter als der Typhus, oft genug nur unter dem Bilde leichter Durchfälle, die gar nicht zur Konsultation eines Arztes führen. Im Körper verhalten sich die Paratyphusbakterien ähnlich wie die Typhusbakterien. Sie dringen in den Darmtrakt ein und führen ebenfalls zu einer Überwärmung des Blutes mit Bakterien. Die Schleimhaut des Darms ist gerötet und geschwollen, selbst Geschwüre können auftreten. Sie haben im Gegensatz zu den Typhusbakterien ihren Sitz hier im Dickdarm.

Paratyphusbakterien sind außerordentlich verbreitet. Zu ihnen gehören auch vielfach stercophagen Keime. Aber auch bei vielen gesunden Menschen kann man gelegentlich Paratyphusbakterien nachweisen. Nebenbei muß man bei Paratyphus im Gegensatz zu Typhus zwischen

menschenpathogenen und nicht menschenpathogenen Arten unterscheiden.

Die Paratyphuserreger gelangen sehr häufig durch Nahrungsmittel in unseren Körper. Vor allem kommen Fleisch, Milch, mit infizierter Milch hergestelltes Speiseeis, Gemüse, Obst und ähnliche Nahrungs- und Genussmittel in Frage. Auch hier spielen bei der Infektion der Nahrungsmittel, ebenso wie bei der Übertragung des Typhus, die Dauerausseider eine große Rolle.

Zu den Paratyphusbakterien rechnet man auch jene Gruppe von Bakterien, welche die Ursache der sogenannten Fleisch- und Wurmlergistungen ist. Die Keime finden entweder von vornherein im Fleische der Tiere oder sie gelangen erst nach der Verarbeitung des an sich gesunden Fleisches in die Ware, vor allem in Würste, Leberwürste, Selchfleisch u.dgl., vermehren sich dort und kommen nun, falls das betreffende Nahrungsmittel nicht vor dem Genuß ausgiebig gekocht und die Bakterien dadurch abgetötet werden, in den Magen-Darmtrakt des Menschen, wo sie die verschiedensten Vergiftungsercheinungen hervorrufen, die oft genug einen sehr gefährlichen Charakter annehmen und selbst zum Tode führen können.

Die Dysenterie oder Ruhr ist, zum Unterschiede von den bisher besprochenen Infektionen, eine Erkrankung des Dickdarms. Die Bakterien gelangen wieder durch den Mund über den Magen in den Darm, und richten dort die schwersten Verheerungen in der Schleimhaut an.

Ebenso wie Typhus und Paratyphus werden die Bakillen in den Entleerungen der Kranken ausgeschieden und können auf direktem Wege durch Übertragung von Mensch zu Mensch oder auf indirektem Wege durch Berührung von Nahrungsmitteln die Krankheit verbreiten.

Die Erkrankung verläuft unter stürmischen Erscheinungen, von denen die auffälligste ein starker Durchfall ist, der den Patienten sehr schwächt und in kurzer Zeit herunterbringt.

Eine weitere Gruppe der infektiösen Darmkrankheiten ist dadurch gekennzeichnet, daß die Erreger keiner bestimmten Bakterienart angehören und daß auch der Verlauf der Krankheit in der Regel leicht ist. Durch verschiedene Mischfehler, zum Beispiel den Genuß angefaulter Früchte, verdorbenen Nahrungsmittel u. dgl., kommt es zu den sogenannten Magenvergiftungen, welche die Widerstandsfähigkeit des Organismus beeinträchtigen und verschiedene Bakterien, die schon im Darm vorhanden sind oder auch erst mit der bereifenden Nahrung in den Körper gelangen, geminnen für kurze Zeit die Oberhand und führen Magen- und Darmkatarrhe herbei, die sich in Erbrechen und Durchfällen äußern und in der Regel auch ohne ärztlichen Eingriff in kurzer Zeit wieder verschwinden.

Die Bedeutung der warmen Jahreszeit für das vermehrte Auftreten der Darminfektionen spielt in zwei Momenten. 1. In der Wärme als solcher, welche die Vermehrung der Mikroorganismen in der Außenwelt begünstigt und damit zu einem schnelleren Verderben ungekochter Speisen führt und zweitens in der größeren Unregelmäßigkeit des Essens, die vor allem durch den Genuß verschiedenster Früchte bedingt, und nicht zuletzt von den hohen Sommertemperaturen beeinflusst wird. Die Gelegenheiten, sich den Magen zu verderben, sind im Sommer ungleich viel häufiger als im Winter. Und gerade die Magenindispositionen sind es, die bei gleichzeitiger Infektion mit pathogenen Darmparasiten den Ausbruch der Erkrankung begünstigen, oft sogar erst herbeiführen. Der Magen ist durch seine starke Säureproduktion gewissermaßen ein Wächter, der in normalem Zustande die empfindlichen Bakterien nicht ohne weiteres in den Darm gelangen läßt. Wird diese Säureproduktion durch eine an sich oft minimale Indisposition gestört, so ist die Möglichkeit einer Infektion gegeben.

Der Genuß rohen Obstes und Gemüses läßt sich nicht vermeiden und soll auch gar nicht eingeschränkt werden. Denn wir wissen heute ganz genau, daß vor allem Obst gerade im rohen Zustande dem Körper sehr zuträglich ist. Aber etwas Vorsicht ist immerhin am Platze. Man soll kein augenfällig unreines Obst genießen. Es vorher zu waschen oder eventuell zu schälen, ist eine geringe Mühe. Dagegen kann man sehr wohl den Genuß von Wurstwaren im Sommer einschränken. Man soll nicht auf das Freibad verzichten, aber man ist wohl imstande, möglichst wenig oder gar kein Wasser beim Baden zu schlucken. Typhusinfektionen durch Badewasser von Flüssen und Teichen sind ja nicht sehr häufig, aber sie bilden immerhin einen gewissen Prozentsatz aller Typhuserkrankungen. Auch der oft unvorsichtige und übermäßige Wassergenuß auf Ausflügen kann auf ein unangenehmes Maß reduziert werden. Vor allem soll man auf die Herkunft des Wassers achten, die in den Törfern,

wo die Wasserversorgung meist viel zu wünschen übrig läßt, durchaus nicht immer einwandfrei ist. In erster Linie aber gewöhne man sich, den Organismus als ein harmonisches Ganzes zu betrachten. Eine an sich geringfügige Störung beeinflusst das ganze Werk und kann durch unglückliche Zufälle die schwersten Folgen nach sich ziehen. Man achte sorgfältig auf die Ernährung und hüte sich vor Magen- und Darmvergiftungen. Der gesunde, widerstandsfähige Körper bietet die beste Gewähr und den sichersten Schutz gegen Infektionen.

Gerichtssaal.

Zeuge oder Täter?

Wozu trag Richter mangel und Justizfrist Zeit und Geld da sind!

Prag, 10. März. Eine recht merkwürdige Angelegenheit wurde heute vor dem Senat des OGH. Novotny verhandelt. Am 15. Jänner hatte der kommunistische Abg. Krosnár wieder einmal die Arbeitssuchenden bei der „Bursa“ aufzureizen versucht, und tatsächlich zog ein Häufchen von etwa 85 Mann vor das Rathaus und schickte eine Deputation hinein. Da es aber schon 3 Uhr nachmittags war, fanden sie natürlich keinen der Stadtväter mehr vor. Inzwischen kam die Polizei, forderte im Namen des Geleites zum Auseinandergehen auf und verließ sofort dieser Aufforderung mit dem Gummistückel einigen Rohbrand. Krosnár, der soeben wieder eine revolutionäre Rede loslassen wollte, wurde abgeführt.

Der Schloffer Boudel, der in den Haufen geraten war, mußte nicht recht, warum der ihm persönlich unbekannte Krosnár verhaftet wurde und bot sich ihm als Zeuge an. Er ging (nach seiner Angabe, die Hände in den Manteltaschen, hinter der Polizeistation her, bis aufs Kommissariat. Dort aber soll, nach seiner Behauptung, der diensthabende Beamte ihn wegen Einmischung in eine Amtshandlung in Haft genommen haben, so daß aus dem Zeugen im Handumdrehen ein Uebelthäter wurde, der wegen des genannten Deliktes heute vor Gericht steht.

Zwei Gruppen von Zeugen: vier Polizeibeamte, die in der Hauptsache wie ein Mann ausfallen, natürlich im Sinne der Anklage. Demnach hat Boudel den verhafteten Krosnár bei der Hand gepackt und ihn aufgefordert, nicht mitzugehen, worauf er ebenfalls verhaftet wurde. Als der Angeklagte fragt, wer ihn denn eigentlich verhaftet habe, wo er doch freiwillig mitgegangen sei, erfolgt keine ganz klare Antwort. Die andere Zeugenreihe sind gewöhnlich Sterbliche, zufällig Vorübergehende. Tatsächlich haben die meisten von ihnen den Angeklagten mit den Händen in den Taschen hinter den Polizeisten und dem verhafteten Krosnár aufgeben sehen. Auch hat keiner irgendwelche aufreißende Worte gehört.

Da einer der geladenen Zeugen nicht erschienen war, beschloß das Gericht die Verurteilung dieses verurteilten Falles und nochmalige Ladung des nicht erschienenen.

Aus dem Sumpf.

Prag, 10. März. Anna Heinrich gibt an, Fabrikarbeiterin zu sein. In Wahrheit ist sie zuwischen Kellnerin in einer jener Spritzen, denen der Speichbürgler dank einer verlogenen Reportage eine gewisse Unweltromantik zuschreibt, während dort in Wirklichkeit nur Rot, Schmutz und Beskommenheit in höchst niedrigerer Form in Erscheinung treten. Hauptächlich lebt die Angeklagte aber von offener Prostitution. Seit ihrem 18. Lebensjahr steht sie immer wieder vor Gericht. Die Delikte sind stets die gleichen. Diebstahl, Erzehe in der Trunkenheit, Raubhändel mit Kontinentarinnen. Diesmal ist sie angeklagt wegen mehrfachen Diebstahls, leichter Körperverletzung, boshafter Sachbeschädigung und Falschmeldung. Sie ist noch nicht lange in Freiheit.

Vor dem Gericht erscheint sie mit einem Arm auf dem Arm. Es ist das Kind ihrer Schwester, die angeblich krank ist. Offenbar hofft sie, auf diese Weise auf die Richter Eindruck zu machen, ein besterter Trid in diesen Kreisen. Sie bekennt sich nur zum Teil schuldig. Was den Diebstahl betrifft: Sie hat einem ihrer Kunden die Briefkasten mit 250 K gezogen. Sie behauptet, nur vierzig Kronen, und zwar freiwillig, bekommen zu haben. Einem anderen hat sie in seiner Wohnung eine Hundekrone und eine Uhr im Werte von 330 K gestohlen. Sie will es auf eine Kollegin schieben, mit der der Betroffene angeblich in dauernden Beziehungen steht. Die Inhaberin eines Koffers hat sie in einem Streit mit Hausflüchtern ins Gesicht getroffen und alles Geschirr um Glas geschlagen, das ihr in die Hände kam (Schaden 250 K). Das gibt sie zu. Ferner hat sie sich unter falschem Namen angemeldet. „No ja, wenn man mich fortwährend so verfolgt!“

Und endlich ist da noch eine mysteriöse Geschichte mit einem Verlagschein, lautend auf eine Silberne Tabatiere, den ein junger Burche in einem der verrufensten Lokale Prags, wo die Angeklagte zu verkehren pflegt, verloren wollte. Der Verlagschein wurde ihm dann aus der Koffertasche gestohlen, und die Begleiter der Anna Heinrich zogen gegen den Bestohlenen, als er sie verhaftete, ihre Weiber, als zum Glück ein Polizist eingriff. Dieser Zeuge ist aber nicht auffindbar. — Da sie seit Begehung dieser Delikte und der heutigen Verhandlung wieder wegen einer anderen Sache bestraft worden ist, verurteilte sie der Senat (OGH. Trost) lediglich zu einer Zusatzstrafe von 4 Monaten schweren Kerker.

Nach Verbüßung der Strafe wird über ihre Unterbringung in der Zwangsarbeitsanstalt entschieden werden.

Kunst und Wissen.

Proletarisches Studio. Prag hat nun also auch eine gute proletarische Szene der Tjaden; um den Regisseur Jora hat sich ein Studio gesammelt, das bei seinem ersten Auftreten einen großen Erfolg hatte. „Parade“ hieß die Reihe von Songs, Tänzen und Regitationen, die man zu hören bekam. Der Sinn des Studios ist die Zusammenarbeit; nicht mehr der Star, sondern das Ensemble spielt, die hervorragenden Akteure haben den Charakter von Rädelsführern, die in die Reihe der übrigen zurücktreten, wenn man sie nicht mehr braucht. Und darin liegt die große Arbeit des Führers, der kompromittiert nur das zeigt, was ihm zeitgebunden scheint. Song Club und Kamp Songs sind zwei Gruppen von Sängern, die von gemeinsamen Eindrücken leben, froh und munter sind, dann hört man zwei Mädchen von der Tagedarbeit singen, man sieht zwölf Jungen lagern und hört sie von gemeinsamen Taten erzählen, man sieht eine „Blau Szene“, aus der sich die Stimme des Regisseurs und der Tanz des Mädchens organisch entwickelt und man sieht eine Chorführerin Jsa Lehány in einer Parodie auf Nationalismus tanzen. Aber wie erschöpft diese kleine Frau die Möglichkeiten, wie praktisch kopiert sie die Jostine Baker und gibt doch ihre eigene derbe Note dazu! Dieser Jora zeigt also an einem Abend kollektive Kunst, Musik, Tanz und Regitation. Das beste an diesen Regitationen und Deklamationen mit zarter Musikbegleitung, die sehr an die Arbeiten der „Voice-band“ des G. F. Surian erinnern, ist die Erkenntnis des Mythos der Sprache, ist das Fehlen jeder verlogenen Sentimentalität, ist der Beweis, daß zum künstlerischen Erleben nicht mehr Parfum und Manieren unbedingt gehören. Nur eines möchte man empfehlen: von den Tänzern der Frau Holzschak möglichst Abstand zu nehmen!

Volkstunde-Atlas. Dieses bisher größte deutsche Gemeinwohlunternehmen auf dem Gebiete der Geisteswissenschaften hat auch auf tschechoslowakischem Boden vollen Erfolg zu verzeichnen. Die Zentralstelle in Berlin hat in einem Dankschreiben an die tschechoslowakische Arbeitsstelle die gründliche und verlässliche Beantwortung des 1. Fragebogens durch mehr als 1300 Mitarbeiter in der tschechoslowakischen Führung hervorgehoben. Der 2. Fragebogen mit dem 2. Heft der „Mitteilungen“ wird den Beantwortern des 1. Fragebogens im Laufe des März zugesandt. Neue Mitarbeiter erhalten den 1. und 2. Fragebogen samt Beilagen beim „Seminar für deutsche Volkstunde“ der deutschen Universität (Univ. Prof. Dr. G. Jungbauer) in Prag XII. — 974. — Nebenbei bemerkt: XII-974, wo ist das? Es ist ein bei den Universitätsämtern üblicher Aufzug, nur die Konfessions-Nr. anpassen. Man kann dann jedesmal auf der Postkarte fragen, welche Gasse das ist. So die Post an bestimmte Adressen Zustellungen besorgt, wissen wir nicht, es mag ja aber nicht abgelesen werden, wenn sie es ablesen!

Jeliazoveta Nikolskaja kommt vom Orient nach Prag, wo sie am 17. März in der Unerua mit Dreyhoff und Sontscho einen Tanzabend gibt. Am Programm: „Von Orient bis Paris“!

Leo Ziegler veranstaltet am 21. März im großen Saale der Prager Oper einen Sieder- und Arien-Abend. Am Programm u. a.: A. Strauß: „Günther“, Smetana: „Salbor“, Verdi: „Cielos Tod“, Giocondo: „Fedora“ etc.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Mittwoch, 7 1/2 Uhr (123-1): „Rajská láh: bítien“. Donnerstag, 7 1/2 Uhr (126-2): „Das öffentliche Vergernis“. Freitag, 7 Uhr (127-3): „Schnitzeljohel Schöner“. Der „Schnitzeljohel“. Samstag, 7 1/2 Uhr (128-4): „Spiel oder Ernst“. „Sord Spiel“. Sonntag, 2 1/2 Uhr: „Das öffentliche Vergernis“; abends 7 1/2 Uhr (129-1), Premiere: „Som lieben Augustin“. Montag, 7 1/2 Uhr (130-2): „Der lustige Krieg“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Mittwoch 7 1/2 Uhr (Banketten II): „Monte X“. Donnerstag, 7 1/2 Uhr „Rajská láh: bítien“. Freitag, 7 1/2 Uhr (Kulturverband): „Sturm im Wasserloch“. Samstag, 7 1/2 Uhr, Premiere: „Amphitryon 38“. Sonntag 3 Uhr nachm.: „Rajská láh: bítien“; 7 1/2 Uhr abends: „Amphitryon 38“. Montag, 7 1/2 Uhr (Banketten I): „Der Unwiderwehliche“.

Short • Spiel • Körperpflege

Vom Arbeiter-Turn- und Sportverband

Am 5. und 6. April (Dienstag und Dittwoch) findet in Teplic der zweite Bundeschwimmwettbewerb statt. Bei dem Kurs werden die Leiter der Vereine in allen Gebieten des Schwimmens ausgebildet, besonders im Schwimmantericht für Kinder und den Rettungsschwimmern. Es liegt im Interesse der Vereine und Vereine, dieses Gebiet zu besorgen und ihre Leiter zu entsenden.

Wir erlauben dringend, die Meldung der Teilnehmer sofort zu veranlassen. Diese sind bis 29. III. an Gen. Wilih Kubn, Teplic-Zbonan, Theresienpasse 4, zu senden. Als Teilnehmer erhalten Quartier und Verpflegung, die Kreisleiter auch die Fahrt.

Für den Bundeschwimmwettbewerb: W. Kubn.

Begau-Leipzig schlägt Freie Sportfreunde Waldenburg 5:1 (3:0). Das am Sonntag in Breslau ausgetragene Vorrundenspiel um die mitteleuropäische Verbandsmeisterschaft brachte den vollwertigen verdienten Sieg des Sachsenmeisters. Technisch und taktisch war er dem schlesischen Meister um ein Bedeutendes überlegen. Seine Angriffe wurden mit

ungeheurer Schnelligkeit entwickelt und waren sehr schwer erkennbar. Der schlesische Meister hat in diesem Spiel enttäuscht. Nie zeigte er in den vergangenen Kreispielen ein derart verfahrenes Spiel. Der harte Schlag brachte für beide Mannschaften Nachteile und hinderte sie an der vollen Entfaltung des technischen Könnens. Die Leipziger Mannschaft fand sich aber mit den Verhältnissen abzufinden besser ab wie Waldenburg.

Vorber 06 Hamburg schlägt am Sonntag Dänemark 8:1 (4:0). Vorber war glatt um eine Klasse besser. Dänemark erzielte erst in der letzten Minute das Ehrentor.

Hallenportfest der Berliner Arbeiterportler. Das am Sonntag im Berliner Sportpalast durchgeführte Hallenportfest war eine große Werdeveranlassung für den Arbeiterport. 2500 aktive Teilnehmer und gegen 10.000 Zuschauer waren der Erfolg der überaus guten Vorbereitung der Berliner Genossen. Die Zuschauer kamen voll auf ihre Kosten, da nicht nur die Vereine des Berliner Kreises, sondern auch jene aus dem weiteren Bundesgebiet, wie Dresden, Leipzig, Magdeburg, Braunschweig, Stettin und Hamburg, zahlreiche Meldungen abgegeben hatten.

Vorbildliche Sportförderung. Der Hamburger Senat hat den Arbeiterportler fünf Ruderboote geschenkt. Dadurch war es möglich, den ersten Arbeiter-Ruderverein in Hamburg zu gründen.

Kinderfreunde Prag.

Mittwoch nachm. um 3 Uhr:
Kinderachmittag
Wir rüsten für den 1. Mai. — Sprechreigen, Fähnchenleben und vieles andere. Freundschaft!

Aus der Partei.

Frauentag in Prag.

Montag, den 8. März, abends, fand im Saale des Gewerkschaftshauses in Prag der Frauentag statt. Die Veranstaltung wurde durch den Gesang der Internationale eröffnet, worauf die Genossin Glas ein Klavierstück zum Vortrag brachte. Sodann sprach die Genossin Gabriele Proft, Nationalrätin aus Wien, über die Bedeutung des Tages. Sie zog einen Vergleich zwischen den Zuständen vor 20 Jahren, wo sie zum erstenmal als Rednerin in der Frauentagsversammlung in Böhmen aufgetreten ist, und heute, und erinnert sie daran, was die Frauen selber schon erkämpft haben und bespricht die großen Forderungen, die die Frauen noch heute an die Gesellschaft stellen. Sodann folgte nochmals der Vortrag eines Klavierstückes, sowie Regitation proletarischer Freiheitsdichter durch den

GRAF'S RINDSUPPE im WURFEL

Ein Würfel 30h spart Ihnen wirklich Geld. kostet nur 30h

Genossen Sichertwig, worauf die Vorsitzende, Genossin Paul, die schon verlassene Versammlung schließen konnte.

Jugendbewegung.

E. J. Prag. Wir besuchen ausnahmslos die heutige Versammlung der Turner im Odborov dnam, Vegetarische Küche. Auch jene Gen., welche nicht Mitglieder des Turnvereins sind, sollen kommen. Nächsten Mittwoch in der See ein für in interessanter Abend über „Was ist Imperialismus?“ Sehr reiches Bildmaterial steht zur Verfügung, auch die bisher noch nicht versuchte neue Form, ein detailliertes Thema interessant zu gestalten, verbürgt für einen wirklich guten Abend.

Der Film.

Amerika und Mariene Dietrich.

Zur Premiere von „Marokko“.

Als in Amerika haben sie wirklich wunderbare Wästen, speziell in und um Hollywood; die sind so schön, daß Mariene ihrem Fremdenlegionär in die Klänge nachwandert. Erst mit hohen Stöckelschuhen und auch sonst recht weit und abgerundet, dann in Seidenstrümpfen und ganz beim Happy-end sogar barfuß. Ob damit „Marokko“ — so heißt der Film, den man in der „Ucerna“ sehen kann — verstandsbildlich werden soll oder ob das alles nur im Sinne der maritimen Invention des Romans von Benno Vignat geschieht, der dem Film zugrunde liegt, bleibt dahingestellt. Wenn man aber diese Amy Jolly von der Dietrich mit den raffiniertesten Mitteln als Ueberlebende präsentiert erhält, wenn aus jeder Bewegung, aus jedem Teil der komplizierten Gesichtsausarbeitung, der Hände und der nach Möglichkeit und Schicklichkeit aufregenden Kleidung die Bindung an die Ueberzivilisation und den erschreckendsten Uebermüßigkeit ericht, dann muß dieser unverständliche Schluß den ganzen Eindruck zerstören. Und dann: warum heißt die Sache Marokko? Nichts in der Handlung, in der Photographie weist auf ein Afrika begehnen könnte; nur das träge Tempo der Handlung und manche schwüle Szene scheint auf die ganz großen Digen hinzudeuten. Seht man diesen Film von rückwärts an, so wird das alles sehr lästig empfunden werden, ja als ganz unmöglich, weil dadurch der folgende, gute Film erschlagen werden muß.

Lesen Bücher Wissen gibt Macht

Schenkt Bücher zu jedem Fest!

Bücher sind Freunde Bücher sind Gefährten

Verlangt überall

VOLKS ZUNDER SOLO A.S.I.

Die Dietrich spielt also eine Tänzerin, die müde ist und abgebraucht — was man schon ihrem Ansehen aufs Wort glaubt. — Man verzichtet notgedrungen auf eine Erklärung dieses Lebensüberdrusses und folgt der Frau nach Marokko, wo Sternberg, der Regisseur, vor allem ein Kleinstadtmusikant ist, in dem Marlene wieder beim „Blauen Engel“ auftritt und entzückend viele Töne von sich gibt. Sie kann ganz gewiß nicht singen,

KOCHEN ZU OSTERN NUR MIT SANA! BACKEN

SANA-Margarine hilft Ihnen sehr in der Küche — und ganz besonders zu den Feiertagen beim Backen und Braten! SANA ist ja so ausgiebig, rein und frisch! Fleisch u. Gemüse werden schmackhafter, Kuchen und Backwerk geraten locker und zart. SANA läßt das Festessen richtig gelingen!

SANA MARGARIN ALLES GERÄT BESSER



aber darum wirkt sie immer noch salzreicher und wenn man jede ihrer Gesten, jeder Schritt, das ganze raffinierte Neuzere auf Blenden, auf Instinktmirung abgibt, wenn das alles schließlich doch wirkt, ja warum denn nicht fertige Ware im Film? Mehr soll ja auch nicht geboten werden und eine Generation, deren Geschlechter sich im Tanz aneinanderdrücken, wird sich darüber nicht besonders aufhalten. Die Tänzerin wird von einem Reichen geliebt, verliert sich aber natürlich an einen entsetzlich feinen und frommen Boh, der mehr auf Liebe eingestellt ist, verläßt also zum Schluß Eugen und Anis, um ihrem Fremdenlegionär mit der andern Frauen nachzugehen.

Bereinsnachrichten.

Arbeiterturnverein Prag.

Am Mittwoch, den 11. März, im Odborov dnam, Na Beran, erste Monatsversammlung, zu deren Verlauf wir alle unsere Mitglieder einladen. Beginn um halb 8 Uhr abends. Eine Stunde vor Beginn der Monatsversammlung findet eine Ausschüttung statt. Funktionäre pünktlich sein!

Literatur.

„Mittel der Süder“.

Viebesgauer, Todesgauer, Götterglaube, seltsame Bräute bei Geburten usw. Von Alma R. Karlin. Teil 1. und 2. Verlag Hugo Bermühler, Berlin-Dahlemerfeld. (Preis je Hft. 1.50, geb. 2.40.) Bald nach dem Kriege, da die Welt durch Kaff-Schiffen abgeteilt ist, zog ein Mädchen, die junge Alma R. Karlin, erfüllt von unstillbarem Drang nach der blauen Ferne, hinaus, fast ohne Geld, und erst nach acht Jahren kehrte sie nach einer abenteuerlichen und gefährlichen Reise ohnegleichen heim. Sie war in dieser Zeit rund um die Erde gekommen und dies nicht auf wohlgeleiteten Lauritzenwegen, sondern oft durch Wüsten und Urwälder, die vor ihr noch nie ein Europäer betreten hatte und sie lebte auch Monate und Jahre unter auf tiefer Stufe der Zivilisation lebenden Eingeborenen westafrikanischer Inseln der Südersee. Als Frucht dieser einzigartigen Weltreise hat Alma R. Karlin im vorigen Jahre einen zweibändigen Reisebericht „Eintame Weltreise“ erscheinen lassen, dem sie jetzt die beiden oben genannten Bände folgen läßt, die ein besonderes Kapitel ihrer Erfahrungen und Beobachtungen behandeln, das sind die seltsamen Bräute der primitiven Völkstämme, die sie kennen zu lernen Gelegenheit hatte, ihren Aberglauben und ihre Riten geheimnisvoller Kräfte. Der erste Teil behandelt Polynesien und seinen schönen Menschenschlag, der zweite Teil Melanesien-Mikronesien, wo es mitunter noch menschenfressende Stämme gibt. Es ist wirklich eine Welt des Schreckens und des Grauens, oft auch eine des für den Europäer unangenehmsten Geheimnisses, die die Verfasserin dem Leser in diesen Bänden eröffnet, von ihr fesselnd und lebendig dargestellt. Gute Federzeichnungen nach Stützen der Verfasserin unterstützen die Schilderungen und Berichte über die geschilderten Ereignisse auf das wirkungsvollste. Das durch seinen Mut und seine Erlebnisse zur Heldin gewordene Mädchen hat hier zwei Bücher geschrieben, die dokumentarischen Wert besitzen und eine reiche Fülle des Interessanten enthalten. — t.

literatur, wird von der Paramount zur Zeit unter der Regie Josef von Sternbergs vertont. An dem Filmanuscript hat Sternberg selbst mitgearbeitet.

Der Film.

Amerika und Mariene Dietrich.

Ein ganz prächtiger Junge scheint ihr Partner Cooper zu sein, der mit einer kleinen Geliebtheit in den Bewegungen spielt und einen sympathischen, übergroßen Jungen mit naheligen Gesten zu spielen weiß. Welche Menjou hat schon viel von seiner natürlichen Eleganz verloren und fällt gegen diese beiden Leistungen etwas ab.

Ein Filmbörse für Indianer.

Es dürfte wenig bekannt sein, daß Hollywood auch eine Filmbörse für Indianer besitzt. Diese wurde von den in Hollywood lebenden Indianern gegründet und erhielt den dröhligen Namen „Kriegsbemalungs-Klub“. Unter den Mitgliedern befinden sich nicht weniger als dreißig Indianerhäuptlinge, von denen einundzwanzig Vertreter verschiedener Stämme in einem neuen Paramount-Film mitwirken, der augenblicklich in Arbeit ist.

„Eine afrikanische Tragödie“ als Iosfilm.

Theodore Dreisers berühmter Roman „Eine amerikanische Tragödie“, ein Standardwerk der Welt-

Verlagsgesellschaft, Verlag Leipzig, Leipzig, 1930, 12. Aufl., 12.000 Exemplare, 12.000 Exemplare, 12.000 Exemplare.